

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verlags-Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 28/27, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilagszeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 135.

Freitag, den 7. September 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Todeskampf der Kleinbauern.

Sie haben viel geredet, die Herren vom Bauern- und ihre Phrasenschwall nahm schier kein Ende. Sie dem Schlotbaron, dem Großindustriellen das Wohl des Arbeiters am Herzen liegt, so dem Großgrundbesitzer das Wohl des kleinen Ackerbürgers auf dem Grunde. Die Herren singen alle dasselbe Mattenfängerlied, wenn es gilt, den kleinsten Mann dazu zu bewegen, daß er ihnen die Kastanien aus dem Feuer holt. Hat aber seine Dienste gethan, dann kann er gehen. Diese unumstößliche Wahrheit lernte der Lohnknecht der Industrie schon längst einsehen, und der Frohnknecht auf dem platten Lande wird sie bald erkennen müssen.

Der Großgrundbesitzer, der sich so laut und aufdringlich als des nothleidenden Bauern Freund aufstellt, ist in Wirklichkeit sein erbittertester Feind. Er vermag mit Hilfe der so hoch entwickelten Maschinen seiner Großwirtschaft bedeutend mehr zu leisten und rationeller zu produciren, als der kleine Schollenbesitzer. Der Großgrundbesitzer bestimmt die Preise, weit der landwirtschaftliche Producent dies eben vermag. Neben ihm kann der kleine Bauer mit seinen geringen Verkaufsmengen nicht mehr aufkommen, keinen Verdienst mehr erzielen. Er muß unterliegen und schließlich froh sein, wenn ihm der Großgrundherr die kleine Parzelle gegen einen niedrigen Preis abkauft, was er, in Wuchererhände gefallen, vollständig eintrifft.

Der Todeskampf des Bauern ruft jedenfalls das ganze Interesse und die volle Theilnahme aller Ehrlichen wach. Der Gang des allmählichen Verderbens — unter vielen kleinen Variationen — im Großen und Ganzen stets derselbe.

Es fehlt dem kleinen Bauern vor Allem an Betriebskapital; daher genügt eine geringe Missernte schon, um ihn in die größte Verlegenheit zu bringen. Geld muß er nun erst recht um jeden Preis haben. Er verkauft die Ernte auf dem Halme, den Wein an den Neben, den Taback auf dem Felde, damit er nur in den Besitz seines winzigen Betriebskapitals für das nächste Jahr gelangt. Auf der schiefen Ebene des Defizits und des Anleiheens einmal angelangt, giebt es keinen Halt mehr. Der kleine Betrieb kann die Zinsen und Unkosten in der Regel nicht mehr decken; auch wenn keine weitere Missernte in den nächsten Jahren eintritt. Falls nun der Großgrundbesitzer dem kleinen Acker- und Landmann nicht sein bischen Land abkauft, kommt der Wucherer, der gegen hohe, unerschwingliche Zinsen scheinbar hilft, indem er menschenfreundlich Geld leiht, wo jeder Andere sich nicht mehr getraut. Er stundet die geliehene Summe gegen noch höhere Zinsen immer wieder, bis ihm endlich der Zeitpunkt gekommen scheint, wo er dem kleinen Manne vollständig die Kehle zuschnürt und sein Häutchen durch die Kündigung der hypothekarischen Sicherheit und den darauffolgenden Zwangsverkauf an sich bringt.

Damit ist das Schicksal des kleinen Bauern natürlich entschieden. Er wandert aus, falls er soviel aus dem Schiffbruche gerettet hat, oder aber er zieht in die Stadt, als Industrie-Proletarier sein verheißtes Dasein weiter zu fristen. Der Todeskampf des Kleinbauern ist wahrhaft tragisch. Wenn man sieht, wie viel saure Arbeit, wie viel reiblicher Schweiß daran gewendet wird, um das noch länger zu scheitern, was man schon längst nicht mehr kann, — der selbstständige kleine Ackerbauer, dann könnte man schier verzweifeln ob der wirtschaftlichen Verstocktheit solcher Kreise.

Die Schilderungen Fritz Reuter's in seiner „Strom- und die nationalökonomischen Auseinandersetzungen und Schilderungen Wilhelm Niehl's sind in dieser Beziehung sehr lehrreich.

Interessant dabei ist auch die ökonomische Verfehlung des Münchener Professors, der den Weinbauern im Rheingau rieth, doch statt des Weines Kartoffeln anzupflanzen, wenn sie ihrem wirtschaftlichen Verderben entgehen wollen.

Den Vernichtungskrieg, welchen der Großbetrieb gegen alle kleinen Existenzen naturgemäß führen muß, kann nur

Derjenige richtig erkennen und beurtheilen, der die Anschauungen eines Karl Marx zu den seinigen gemacht hat.

Der ökonomische und kulturhistorische Entwicklungsgang vollzieht sich unerbittlich und ungeachtet aller Sentimentalität und aller philanthropischen Umwandlungen.

Einen anderen Feind hat übrigens der Kleinbauer noch. Dieser ist um so gefährlicher, als der Letztere ihn gar nicht erkennt und fälschlich für seinen Freund hält. Es ist der Priester, welcher ihm in all seinem Elend das alte Einschläferungsglied, den alten Entfugungsgefang vorsetzt.

Regt sich in dem ländlichen kleinen Manne der Zweifel an der Fortrefflichkeit der herrschenden herrlichen Weltordnung angesichts all' des Elends, dann kommt der Pfaffe als mahrender, beschwichtigender und strafender Stellvertreter Gottes. Mit seiner ganzen Würde, mit dem ganzen Gewichte seines Ansehens zwingt er den Kammer zum Verstummen und entnervt und entmuthigt bekennend das reinige Schäfflein seine Schuld. Dem Kapital ist sein Ausbeutungsobjekt gerettet. Das ist leider eine traurige Thatsache — und hiergegen Sturm zu läuten, die Kleinmüthigen zur Thatkraft und zum Selbstvertrauen aufzurufen, das ist die große Mission, welche die Sozialdemokratie aus dem Lande zu erfüllen hat.

Sie soll aus Verzweifelnden Hoffende, aus Entmuthigten thatenfreudige Mitkämpfer in dem großen Emanzipationskriege des Proletariats schaffen.

Damit die Sozialdemokratie diese kulturelle Aufgabe aber erfüllen kann, ist es nothwendig, daß ihre Sendboten das Fühlen und Empfinden des Landvolkes kennen und verstehen lernen. Das ist gewiß nicht so leicht; aber was ein interessirter Priester beispielsweise kann, das vermag ohne Zweifel auch ein opferfreudiger, kampfesfroher Sozialdemokrat.

Politische Rundschau. Deutschland.

Zur Liebknecht'schen ergreift Genosse Liebknecht jetzt selbst das Wort im „Vorwärts“; er schreibt:

Von einer möglichst unpolitischen Ferienreise zurückgekehrt, erfuhr ich, daß die proteste, nur aus dem völligen Bankerott der französischen Bourgeoisie-Politiker zu erklärende Lüge eines Pariser Blattes, ich habe in Stuttgart zur Ermordung des Herrn Casimir Perier aufgefordert, von einigen unserer reaktionsföheren Zeitungen ernst genommen und zur Aufführung eines großen Entwürfsradars benutzt worden ist. Es fällt mir natürlich nicht ein, widerlegen zu wollen, was nur ein boshafter Geringer ernstlich behaupten und glauben kann. Aus dem hiesigen Sabbath eines Theiles der deutschen Presse habe ich aber mit Vergnügen ersehen, daß meine Stuttgarter Rede, welche die Identität der kapitalistischen und anarchischen „Weltanschauung“ bis ins Einzelste nachwies, die, welche sie treffen sollte, auch wirklich getroffen hat. Den Kronzeugen der „National-Zeitung“, der meine Perier-mörderischen Worte höchst eigenhändig gehört haben will, beglückwünsche ich zu seinen Ohren. Und der „Kreuz-Zeitung“, die da entdeckt hat, daß, wer die angeblich politische Ermordung eines harmlosen Menschen wie Carnot für eine „Verücktheit“ erklärt, darum die Ermordung eines nicht harmlosen Menschen, wie Perier, billigen muß, spreche ich hiermit mein Bedauern aus, daß es keinen Orden des Heiligen Basilio giebt.“

Bestrafung der Kinder. Im Reichsjustizamt und im preussischen Justizministerium wird gegenwärtig die Frage erörtert, 1) ob als Grenze für die Unzulässigkeit einer strafrechtlichen Verfolgung das 14. Lebensjahr statt des 12. festzusetzen sei, 2) ob die Zwangserziehung a. jugendlicher Verbrecher (§§ 55 und 56 des Strafgesetzbuches) und b. verwahrloster Kinder überhaupt, also auch solcher Kinder, denen zwar noch keine Uebertretung von Strafgesetzen zur Last fällt, deren bereits zu Tage tretende Verwahrlosung aber die Zuchtmittel der Eltern und der Schule als unzureichend erscheinen läßt, gesetzlich einzuführen sei. Bei Erwägung dieser Fragen handelt es sich zunächst darum, festzustellen, ob und wie weit die Reichsgesetzgebung oder die Landesgesetzgebung zuständig sei.

Aufhebung der Kavallerie? Berliner Blätter schreiben: „In militärischen Kreisen wird vielfach die Frage erörtert, ob es nicht zweckmäßig sei, die Kavallerie in der Hauptsache abzuschaffen. Bei der Vervollkommnung unserer Feuerwaffen könne von großen Reiterangriffen, wie sie z. B. noch bei Mars-la-Tour stattfanden, kaum mehr die Rede sein. Das Infanteriegewehr mache die angreifenden Schwadronen hin, bevor sie zum Ziele gelangten. Die Reformer sprechen dafür, bei jedem Regiment einige Spikereiter zum Patronillendienst, und einige Melde-reiter, die hinter der Truppe reiten und den Verkehr mit anderen Truppentheilen bewerkstelligen, einzustellen, außerdem noch einige Radfahrer. Ein Vertreter dieser Reform erklärte, die orthodoxen Anhänger der Kavallerie seien zwar über diesen Plan so entsetzt,

wie ein guter Christ, dem man vorschlagen würde, die Tausche abzuschaffen. Die Kavallerie-Schwärmer seien aber mehr oder minder Romantiker, welche ihre Freude an den glorreichen Ueberlieferungen der Reiterei hätten, oder flotte Reiter, denen das Leben auf dem Gaulle wie kein anderes züige. Der Herr meinte, da nach dem nächsten Kriege doch kein Reiter-Regiment mehr bestehen könne, erweise es richtiger, schon vor den zu erwartenden üblen Erfahrungen diese Waffe aufzuheben. Bei den Wandern habe man oft die Kavallerie-Schwärmer ganz thatenlos auf dem Plage stehen sehen, weil sie nichts hätten ausrichten können, und dieselbe Erfahrung dürfte man bei den diesjährigen Wandern in noch verstärktem Maßstabe machen.“

Wir wollen schon glauben, daß derartige Erörterungen in militärischen Kreisen stattfinden, möchten aber sehr bezweifeln, daß sie, wenigstens vorläufig, praktische Bedeutung annehmen könnten. Im günstigsten Falle dürfte es sich um Zukunftsmusik handeln. Das allerdings ist ganz zweifellos, daß die Kavallerie durch die Entwicklung der Kriegstechnik, durch Einführung immer neuer Massenmordmaschinen, mehr und mehr zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt wird.

Zur Bewegung von 1848 und 1849 theilt ein älterer Genosse dem „Vorwärts“ aus seiner eigenen persönlichen Kenntniß mit, daß Dortu schon in Berlin Sozialist war — was um so natürlicher, als seine Eltern streng demokratischen Ansichten huldigten und auch für sozialistische Forderungen eintraten. Unser Genosse verweist ferner noch auf Kinkel, der zwar in den Revolutionsjahren dem Sozialismus fern stand, sich aber später — in Zürich — offen zu unserem Parteiprogramm bekannt hat.

Badischer Hochverrath. Unser Schweizer Parteiorgan, der Basler „Vorwärts“, schreibt: Wie der Mannheimer „Amtsverkündiger“ mittheilt, wird der Hochverrathsprozeß gegen unsere Genossen Dreßbach, Fenz und Teufel von der Mannheimer „Volksstimme“ vor dem dortigen Schwurgericht und nicht vor dem Reichsgericht zur Aburtheilung kommen, da die Aufreizung zum Hochverrath sich nicht gegen das Reich, sondern gegen die badische Staatsverfassung richtete. Nach dieser Rechtsauffassung gäbe es also in Deutschland 27 Arten von Hochverrath, nämlich 26 gegen die Einzelstaaten gerichtete und daneben der Hochverrath gegen das Reich. Dieses Deutschland ist also ein wahres Eldorado für strebende Staatsanwälte.

Ueber die Verhaftung der zwei Frankfurter Anarchisten theilt die „Trk. Ztg.“ noch weiter mit, daß die Verhaftung mit den anarchistischen Antrieben in Berlin nicht im Zusammenhang steht. Der Grund der Festnahme ist vielmehr folgender: Am 1. Mai ds. Jz. fand in der Döllmann'schen Wirtschaft auch eine von den hiesigen „Unabhängigen“ einberufene Versammlung zur Maiseier statt. In dieser Versammlung wurden verschiedene aufreizende Reden gehalten, wegen deren die Staatsanwaltschaft Anklage gegen drei der Redner erhob, und zwar wegen Vergehens gegen § 130 des Strafgesetzbuchs: „Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich aufreizt, wird mit Geldstrafe bis zu 600 Mk. oder mit Gefängniß bis zu 2 Jahren bestraft.“ Von den drei Angeklagten ist der eine, Schlosser Adam Arnold, bereits am 31. Juli ds. Jz. zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, die beiden andern, der Schlosser Paul Garisch aus Chemnitz und der Schlosser Philipp Jakob Müller aus dem Bayerischen, hatten sich bisher der Aburtheilung entzogen.

Zu den württembergischen Landtagswahlen rüsten sich unsere Genossen und stellen in der „Schwäbischen Tagewacht“ bereits ihr Programm auf. Dasselbe verlangt eine reine Volkskammer, Volksabstimmung (Referendum) über wichtige Gesetze, einfache volksthümliche Verwaltung in Staat und Gemeinden, stufenweis steigende Besitz- und Einkommensteuer, Erklärung der Religion zur Privatsache zc. Die württembergische Sozialdemokratie verlangt schließlich, daß der Landtag befugt sein müsse, die Vertreter Württembergs im Bundesrathe mit Instruktionen zu versehen, damit auch in der Gesetzgebung des Reiches der Wille des Volkes und sein Interesse zur Geltung gelange.

„Früchte der sozialdemokratischen Agitation.“ Unter dieser „bewährten“ Stichmarke brachten kürzlich Schlesische Zentrumsblätter folgende Mittheilung:

„An einem Abend voriger Woche wurde in Lipine der Pfarrer zu einem Kranken nach Martinschacht geholt. In Vertretung des Herrn Pfarrers begab sich der Herr Kaplan mit

dem Allerheiligsten nach dorthin. In Martinsnacht angelangt wurde dem Herrn Kaplan von einem Manne kundgegeben, daß man nicht ihn, sondern den Herrn Pfarrer geholt habe, um mit ihm abzurechnen, er, der Herr Kaplan, möge nur nach Hause gehen, denn einen Kranken gebe es in Martinsnacht nicht. Der Herr Kaplan lehnte, nachdem eine Umfrage ergeben, daß wirklich kein Kranker seiner bedürfe, nach Vipine zurück.

Diese Schauererzählung wurde nun vom Herrn Pfarrer Monczka in Vipine durch Folgendes berichtigt:

Unwahr ist, daß ich in letzter Zeit zum Kranken nach Martinsnacht verlangt wurde; denn wider dies der Fall, dann wäre ich auch sicherlich gegangen. Erbichtet und vollständig aus der Luft gegriffen ist der ganze Possus, daß ein Mann dem Herrn Kaplan gesagt hätte, er solle ganz ruhig nach Hause gehen, denn man wünsche nicht ihn, sondern den Herrn Pfarrer, „mit dem man abrechnen wolle.“ Es ist Niemandem eingefallen, auch nur eine einzige Silbe dem Herrn Kaplan darüber zu sagen. Es ist eine ganz gewöhnliche Zeitungsente, wie sie namentlich in der lauren Gurkenzeit häufig vorkommen. — Daß der Pfarrer in der Nacht nach Martinsnacht geholt wurde und unverrichteter Sache zurückkehren mußte, ist nicht etwa der sozialdemokratischen Agitation, von der man in Vipine so gut wie gar nichts merkt, sondern dem eigentümlichen Zustande eines wirklich vorhandenen Kranken zuzuschreiben. So der wahre Sachverhalt.

Die „Früchte der sozialdemokratischen Agitation“ entpuppten sich als Lügen eines „frommen“ Mannes.

Wie man Ergebnissadressen macht. Die Ergebnissadresse der königstreuen sächsischen Bergarbeiter an die Staatsregierung will nicht zur Ruhe kommen. Schlecht sieht es mit den Unterschriften auf den königlichen Steinkohlenwerken zu Zwickau, in den Freiburger Werken, in Schneeberg, aus, während die Bürger Werke im Plautschen Grunde, der Lugau-Deilschker Bezirk und leider auch ein Theil des Zwickauer Kohlenreviers gut unterschrieben haben, ob freiwillig, ob durch sanften Zwang, ist unentschieden. Daß die Bergverwaltungen sich jedoch nicht so theilnahmslos verhalten, als oft vorgegeben wird, geht wiederum aus folgendem Anschlag der Verwaltung des Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbauvereins hervor, den der „Glück Auf“ veröffentlicht:

Bekanntmachung.

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist ein nicht unerheblicher Theil unserer Belegschaft mit der Ergebnissadresse an die hohe königliche Staatsregierung willig einverstanden, nur durch den Druck, den gewissenlose professionelle Heher inmitten unserer Belegschaft auch in dieser Angelegenheit ansüßen werden, lassen sich viele abhalten, ihrer inneren Ueberzeugung (p. d. A.) Ausdruck zu geben. Wir hoffen, daß dieselben unbeirrt und geordneten Sinnes, zu ihrem eigenen Besten handeln werden und nicht zögern, darzutun, daß sie zum Nutzen des Werkes zu arbeiten gewillt sind und die Verbesserung der Verhältnisse nicht im Unsturz und Auflehnung, sondern in gegenseitig geordneten Zusammenwirken erblicken.

Zwickau, den 20. August 1894.

Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbauverein.

Brücker.

NB. Listen zum Unterzeichnen liegen im Zimmerschuppen bis zum 28. d. Mts. aus.

Nun muß sich alles, alles wenden! Es muß nur Wunder nehmen, daß es die Unternehmer der Adresse noch nicht satt haben, haarsiren zu gehen.

Die Untersuchung gegen Kanzler Leist und Meffior Wehlan ist, nach Berliner Blättern, im Auswärtigen Amte so gut wie abgeschlossen, nachdem sie längere Zeit geführt worden ist. Man wird sich noch erinnern, welche Vorwürfe gegen die Verwaltung dieser beiden Beamten in den deutschen Schutzgebieten Südwestafrikas erhoben worden sind, wie die Durchweitschung der Dahomeyweiber u. s. w. Die öffentliche Meinung wurde in dieser Beziehung durch das erschienene Tagebuch des Dr. Wallentin aufgeklärt. Die Beschuldigten sind in Folge dessen vom Auswärtigen Amt zur Verantwortung gezogen worden. Ein Beamter des Auswärtigen Amtes wurde mit dem Amte eines Untersuchungsrichters betraut. Im Laufe der Voruntersuchung haben zahlreiche Vernehmungen von Zeugen stattgefunden. Das Auswärtige Amt hat sich Mühe gegeben, die Wahrheit der behaupteten Vorgänge zu ermitteln. Man ging von der Voraussetzung aus, daß dem etwa beleidigten Rechtsgefühl Südnne gewährt und der öffentlichen Meinung Genugthuung verschafft werden müsse. (War auch nicht mehr als billig). Die Voruntersuchung hat das reichhaltigste Material zur Beurtheilung der Angelegenheit ergeben und zur Erhebung der Anklage vor der Disziplinarstrafkammer geführt. Das Bestehen der Gerichtsferien hat vorläufig den Beginn des gerichtlichen Hauptverfahrens verzögert. Es ist aber immer noch kein abschließendes Urtheil über Schuld oder Nichtschuld zu fällen, bevor die Gerichtsverhandlung ein klares Bild herausgestellt hat. — Langsam genug geht es aber.

In das Klublokal der Berliner Anarchisten, Georgenkirchstraße 55, wo nach Ankündigung des „Sozialist“ „jeden Sonnabend freie Diskutirabende“ stattfinden sollen, hat sich ein Berliner Berichterstatter Eingang zu verschaffen gewußt. Der Berichterstatter theilt zunächst eine Reihe von Einzelheiten über den äußeren Aufputz des Lokals und über die bei den Diskussionen beliebte Art der Verhandlung mit, die klar zeigen, welche Albernheit in dieser sogenannten „Anarchistenbewegung“ steckt. Bei den Diskussionen wird ängstlich jede parlamentarische Form vermieden. Die Anrede „Herr“ ist streng verpönt und wurde am letzten Sonnabend einem Redner ein Kniffel erttheilt, weil er sich dieses Ausdrucks bedient hatte. Die Debatte selbst drehte sich am Sonnabend Abend hauptsächlich um die Frage, ob die Arbeiter in freien Gruppen oder in festgeschlossenen Organisationen sich zum ökonomischen Kampf vereinigen sollten. Einig waren die Redner in der Verwerfung der Propaganda der That. Unter den anwesenden „Anarchisten“ sollen sich nach Mittheilung des Berichterstatters einige junge Leute befunden haben, die fast sturherhaft gekleidet waren. Sie trugen goldene Pincenez und goldene Ringe an den Fingern und ihre Sprache war eine sehr gewählte, so daß man sie weit

eher für „Bourgeoisbüchsen“ als für weltumstürzende Revolutionäre halten konnte.

Das „neue Tabackverbrauchs-Abgabengesetz“ wird, nach der „Südd. Tabackztg.“, folgende Punkte enthalten: Wegfall der Feldcontrolle, „kleine Belastung“ der Pfeifentabacke und mäßige Zollerhöhung, dafür höhere Werthbelastung aller anderen Tabackfabrikate, die in den Verbrauch übergehen.

Italien.

Sizilisches. Das durch Belagerungszustand, Kriegsgerichte, zahllose Todesurtheile, Verbammungen zu Zwangsarbeit, Hunger und Glend verurtheilte Sizilien ist doch nicht zur Ruhe des Kirchhofs zu bringen. Selbst ein nationalliberales Blatt, wie die „Magdeburgische Zeitung“, muß dies zugestehen. Sie schreibt:

„In Corleone ist es zu offenen Konflikten zwischen den Anern und den Grundbesitzern gekommen. Die Letzteren wollten die Verträge nicht einhalten, welche sie vergangenen Winter unter dem Druck der Arbeiterblinde mit ihren Anern abgeschlossen haben. Die Anern aber bestehen auf diesen Verträgen. „Wir stellen die Arbeit ein“, drohen sie. „Dieses Jahr bleibt das Land brach liegen.“ Alle Dörfer werden wieder rothe Plakate angehängt mit Worten wie:

„Verleider, wer von den Baronen andere Bedingungen annimmt, als sie auf dem Sozialistenkongress von Corleone festgestellt wurden, ist ein Verräther. „Doch die Sozialdemokratie!“ — oder:

„Allgemeine Arbeitseinstellung, Brüder! Wir dürfen nicht arbeiten, um zu hungern!“

In vielen anderen Landgemeinden liegen die Dinge nicht besser, und noch schlimmer steht es in dem Gebiet der Schwefelgruben für die Schwefelarbeiter ist auf eine Besserung nicht zu hoffen, sie müssen sich zu einem großen Theile anderen Berufen zuwenden, da die chemischen Fabriken zur Herstellung der Schwefelpräparate, insbesondere der Schwefelsäure, vortheilhafter die überall häufigen Schwefelergüsse als den sizilianischen Nohschwefel verwenden. Wie außerordentlich schwierig aber ein solcher Berufswechsel Tausender von Arbeitern ist, bedarf keiner näheren Darlegung.

Militärpolizei. Die „Gazette ufficiale“ veröffentlichte einen Erlaß, durch welchen dem Kommandeur des 12. Armeekorps (Palermo) die Leitung der Polizei auf Sizilien bis zum 31. Dezember d. J. übertragen wird. Die Präfecten und Beamten der öffentlichen Sicherheit auf Sizilien werden zu diesem Zwecke dem Kommandeur unterstellt. Und das nennt sich Aufhebung des Belagerungszustandes?

In Livorno wurden neun Anarchisten, welche zur Verbannung verurtheilt und entflohen waren, abermals verhaftet. In Ravenna wurde der Sozialistenklub aufgehoben und in Genua wurden alle sozialistischen und revolutionären Versammlungen verboten. Natürlich, die Anarchisten meint, und die Sozialisten schlägt man.

Belgien.

Den vielgesuchten Polizeispitzel Baron von Ungern-Sternberg, Cyprian Jagolkowski, scheint man in Petersburg thatsächlich erwischt zu haben. Die Lütticher Behörden sehen wenigstens keinen Zweifel mehr darin, daß der in Petersburg Verhaftete identisch mit dem anarchistischen Unhold ist, der das Lütticher Dynamitattentat gegen den Dr. Neuson anstiftete. Der Lütticher Untersuchungsrichter Seny ist nach Petersburg abgereist, um einem Verhöre des Anarchisten beizuwohnen. Es ist nicht zu erwarten, daß Ungern-Sternberg an Belgien ausgeliefert wird, da nach dem belgisch-russischen Auslieferungsvertrage beiden Ländern die Bestrafung ihrer eigenen Angehörigen vorbehalten ist. Jagolkowski ist aber Pole und russischer Unterthan. — Viel wird dabei nicht herauskommen! „Väterchen“ wird sich doch nicht in das eigene Fleisch schneiden wollen!

Holland.

Lembok, der Schauplatz der Niederlage, welche die holländischen Kolonialtruppen jüngst erlitten, ist eine der kleinen Sundainseln, die zweite in deren Reihe von Java aus gerechnet, zwischen Bal und Sumbawa gelegen. Ihre Einwohnerzahl beziffert sich auf 405 000, wovon 300 000 Ureinwohner, Saffats, die Dinhamonedaner sind, wogegen die herrschende Bevölkerung der eingewanderten Balinesen dem brahmischen Glauben anhängt. Der Rest der Bevölkerung besteht aus Malayen, Bugisen u. A. Nach ihrer Bodenbeschaffenheit wird die Insel in drei von Westen nach Osten laufende Theile eingetheilt; in die südliche und nördliche Gebirgsgegend und in die dazwischen gelegene, nach der West- und Ostseite offene Ebene, in der eine die Gebirge verbindende Kugelfette, von Norden nach Süden laufend, die Wasserscheide bildet. Die Bevölkerung ist zum weitans größten Theile in dieser Ebene angelesen; die Bergländer sind wenig bewohnt, abgesehen von den Krüstendörfern an der Nord-, West- und Ostseite. Das nördliche Bergland, vollständig vulkanischer Natur, erhebt sich in dem Keilschani zu der Höhe von ungefähr 3542 Metern. Im Westen von diesem Vulkan geht ein tiefer und breiter Sattel nach der Nordseite. Das südliche Gebirge ist nirgends höher als 300 Meter. Das Hügelland in der Mitte der Insel zeigt die eigenartige Form, die man auch in den Massgebirgen der Südküste von Java findet; Hunderte von einzeln stehenden Gipfeln, hier selten höher als 30 Meter, bewachsen mit magerem Gras und Krüppelholz, dazwischen aber höchst fruchtbare, kleine beackerte Thäler, während die Gebirge ganz mit Buschwerk bestanden sind, mit Ausnahme des kalten Gipfels des großen Vulkans, aus welchem übrigens in den letzten Jahren keine größeren Ausbrüche stattfanden. Der Hauptort von Lembok ist Mataram, die Residenz des Radjah, mit Pallisaden aus Bambus umgeben. Die Insel ist seit 1840 im Besitz der Holländer und bildet mit dem benachbarten Bali eine Provinz Niederländisch-Indiens. Die Balinesen bilden die Regierungs- und Hofpartei, während die Saffats in grausamster Weise von ihnen bedrückt und ausgezogen werden. Die Expedition die nach Lembok ausgesandt worden war, hatte angeblich den Auftrag, der Mißwirtschaft der Balinesen ein Ziel zu setzen. Offenbar fürchteten diese, daß sie ihre vorherrschende Stellung gegenüber den Saffats einbüßen könnten, und haben unter dem Eindruck dieser Furcht und angehängelt von ihren Hauptlingen sich zu einem Ueberfall der Expedition zusammengeschlossen. Die Saffats, deren Befreiung aus der balinesischen Bedrückung die Expedition geolten hatte, halten tren zu den Niederländern, sie sind zur Hilfeleistung aufgefordert worden und gewähren jede geforderte Unterstützung. Die Balinesen haben inzwischen die bereits vorhanden gewesenen Festungswerke von Mataram verstärkt und trotz der im Auftrage des Generals Better von der Flotte eröffneten Beschießung. Die Rekonstruktion des geschlagenen Expeditionskorps, dessen Ueberreste jetzt in Ampanan,

dem Ausgangspunkt der Expedition, vereinigt sind, wird von in Anspruch nehmen. Während dieser Zeit werden aber auch Balinesen sich fester zusammenschließen, unerschöpfliche oder schwache Elemente an sich ziehen und die Befestigung von Mataram stärken können. Gelingt es den Niederländern nicht, noch dem November den Aufstand niederzuschlagen, so erwächst für die Gefahr, daß der Gesundheitszustand der Regierungstruppen unter dem Einfluß des alsdann eintretenden Westmonsuns schwer Schaden erleidet.

Es liegen folgende Depeschen vor;

Saag, 1. September. Nach heute hier eingegangenen Telegrammen ist der Zustand der Truppen auf Lembok sehr gut, wird eifrig an den Befestigungswerken gearbeitet. Am 31. August wurde eine Negosozierung in der Richtung Mataram vorgenommen. Der Feind verstärkt seine Stellung in Mataram und errichtet Befestigungen diesseits der Stadt. Aus dieser Stadt wurde der Feind am 31. August durch eine Abtheilung Gebirgsartillerie vertrieben. Die Offensivmacht der Balinesen ist sehr gering. General Beabsichtigt, täglich Negosozierungen vornehmen zu lassen. Spätmelden, daß die von den Balinesen aufgegebenen Stellungen den Saffats besetzt sind; auch Kotta-Radja, das Hauptquartier der Balinesen, ist beim Kampfe gegen die aufständigen Saffats letzteren besetzt worden. Zur Observation sind Truppen von Babelang geschickt worden.

Und nach einer Depesche des „News van den Dag“ Batavia rücken die Saffats an dem oberen Ufer des Sungai-Ba vor. Eine Truppenabtheilung unter dem Oberbefehl Linggre ist in Dewahuis (Hindu-Tempel) bei Tatra Negra eingeschlossen. Die Saffats unter Führung des Hauptmanns des Generalkorps Willenshyn und des Kontrolleurs Liefrink versuchen dieselben zu befreien. Das Bombardement von Mataram durch die Marine und die Gebirgsartillerie dauert fort. Die Balinesen wagen nun anzugreifen. Der Fürst von Goa (Celebes) hat sich bereit erklärt, Truppen zu senden. Der balinesische Minister Djilantil befindet sich mit seinen Truppen an der Nord-Küste; er beharrt weigert auf seiner Erklärung, unschuldig an dem Verrath zu sein.

Portugal.

Ein neues Ministerium ist wiederum gebildet. es ihm gelingen wird, den verfahrenen Finanzkarren auf die rechte Bahn zu bringen, bleibt abzuwarten.

Dänemark.

Neuwahlen. Die Hälfte der Landstingsthing soll am 19. September durch Neuwahlen besetzt werden. Die erforderlichen Wahlmännerwahlen haben zum großen Theile bereits stattgefunden; nach denselben dürften 17 Mitglieder der Rechten und 11 der Linken zum Landsting gewählt werden. Von diesen letzteren werden wahrscheinlich 4 c Freunde des im Frühjahr abgeschlossenen politischen Ausgleichs betrachtet werden können. Die 28 neu zu besetzenden Sitze im Land ting hatten bisher 19 Angehörige der Rechten und 9 der Linken inne, unter letzteren 8 Angehörige der Gleichfreunde und ein Gegner des Ausgleichs.

Island.

Das Althing nahm den Gesetzentwurf, die Bestimmungen für Thranölfischerei innerhalb der Grenzen des isländischen Seeterritoriums, an. Die Strafen werden durch diesen Gesetzentwurf verschärft und auf 2000 Kronen für die erste, 10 000 Kronen für die zweite und auf 30 000 Kronen für die dritte Konfiskation des Schiffes und der Fischereigeräthe für die dritte Uebertretung festgesetzt.

Serbien.

Wenn die Serben recht hübsch artig sind, sollen dieselben auch eine neue Verfassung erhalten. Das offizielle Blatt „Sakonitost“ erklärt bezüglich einer neuen Verfassung, daß eine solche in freierlichem Sinne (??) gegeben werde, weil es der König versprochen habe. Es werde den Kulturverhältnissen des serbischen Volkes angepaßt, aber erst dann gegeben werden, wenn sich die Parteileidenschaften beruhigt haben.

Rußland.

Zahlreiche Verhaftungen haben in den letzten Tagen in Warschau wegen angeblicher Geheimbündelei stattgefunden. Unter den Verhafteten befinden sich der Redakteur Szawlowski, ein Publizist Poplawski, die Literaten Pietruski und Potocki, ein Arzt Szumsko u. a. m.

Amerika.

Gegen die Pullman-Compagnie soll sich binnen Kurzem ein bedeutender Prozeß abspielen, der eine Folge der letzten Arbeiterunruhen ist. Generalanwalt Molom hat gegen die Pullman-Compagnie eine Klage angestrengt, weil sie in Verletzung des Gesetzes Theater, Gasthöfe, Wasser- und elektrische Werke, Gasanstalten u. s. w. führe, Wohnhäuser baue, besitze, verpachte und vermiethe und durch alle diese Unternehmungen die Machtvollkommenheit und die Befugnisse überschreite, die ihr durch den betreffenden Beschluß des Landtages verliehen worden sei. Die Compagnie habe alle Befugnisse eines städtischen Gemeinwesens an sich gerissen, ohne durch das Gesetz dazu ermächtigt zu sein. Der Generalanwalt hat die Klage ausgesprochen, den Prozeß mit allem ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu Ende zu bringen. Man wolle hoffen, daß es nicht nur bei der Absicht des Generalanwalts bleibt.

Lübeck und Umgegend.

6. September.

Vom Senate. Während der Abwesenheit des Senators Dr. Mittscher hat Senator Dr. Eschenburg die Geschäfte des Dirigenten des Polizeiamtes sowie den Vorsitz in der Vorsteherchaft der Irrenanstalt übernommen.

Eintragung in das Handelsregister. Die Firma H. Westphal, A. Gröning Nachf., ist erloschen. Ne eingetragen ist die Firma Heinr. Culert, Inhaber H. F. Franz Culert, Kaufmann in Lübeck.

Verlesene Testamente. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts sind das gegenseitige Testament des hiesig selbst verstorbenen Pastors Wilhelm Deiß und sein Ehefrau Hedwig Marianne Wilhelmine Caroline Luise geb. Klapp vom 19. März 1879, und das Testament d

Selbst verstorbenen Wittve des Stadtrichters Dr. Ernst Ludwig Georg Aölte, Luise geb. Ehlers, vom 8. Dezbr. 1888 verlesen worden.

Ein neuer Arbeitszeit- und Lohnvertrag ist zwischen den organisierten Maurern und den Meistern vereinbart. Nach demselben beträgt die Zahl der Stunden, welche gearbeitet werden muß

vom 1. Januar bis 7. Januar	6 Stunden,
vom 8. " bis 21. "	6 1/2 " "
vom 22. " bis 12. Februar	7 " "
vom 13. Februar bis 25. "	8 " "
vom 26. " bis 12. März	8 1/2 " "
vom 13. März bis 31. "	9 1/2 " "
vom 1. April bis 15. Septbr.	10 " "
vom 16. Septbr. bis 30. "	9 1/2 " "
vom 1. Oktober bis 13. Oktober	9 " "
vom 14. " bis 31. "	8 1/2 " "
vom 1. Novbr. bis 17. Novbr.	7 1/2 " "
vom 18. " bis 1. Dezbr.	7 " "
vom 2. Dezbr. bis 31. "	6 " "

Die Arbeitszeit wechselt ohne Rücksicht auf die Sonntage. Bei einer Arbeitszeit unter 10 Stunden gibt es in dringenden Fällen dem Meister vorbestimmte, ausnahmsweise Abweichungen von dem vorstehenden Arbeitsplan zu bestimmen. Der Lohn beträgt pr. Stunde 5 Pfg., für Ueberstunden und Sonntagsarbeit 5 1/2 Pfg. pro Stunde, für Nachtarbeit 6 1/2 Pfg. pr. Std. Ueberstunden werden gerechnet von 5—6 Uhr Morgens bis 7—9 Uhr Abends. Nachtarbeit fällt in die Zeit von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens, mit Pausen von 9—9 1/2 Uhr Abends, 12—12 1/2 Uhr und 3—3 1/2 Uhr nachts, welche Zeiten voll bezahlt werden. Bei Nachtarbeit erfolgt ein Preisausschlag von 10 Pfg. pr. Stunde. Als Wasserarbeit ist anzusehen, wenn die beauftragten Arbeiter bei Herstellung von Brücken, Bollwerken oder Seelanlagen im Wasser oder Schlamme stehen, wenn irgend möglich, ist bei jedem Neubau eine Rube einzustellen, welche wind- und regendicht ist. Stall und Inventar ist in dieser Rube möglichst nicht (überhaupt nicht, d. V.) unterzubringen. Die Zahlung des Lohnes soll möglichst Sonnabends Abend auf den Arbeitsplätzen stattfinden. Das Arbeitsverhältnis kann ohne Kündigung jederzeit gelöst werden.

Zusatz zu den Altersrenten. In Anträgen auf Zahlung von Renten sind bei der Hanseatischen Versicherungsanstalt eingegangen:

a) an Altersrenten:	
im Laufe des Jahres 1891	1105
im Laufe des Jahres 1892	401
im Laufe des Jahres 1893	381
in der Zeit vom 1. Januar bis Ende August 1894	232 2122
b) an Invalidenrenten:	
im Laufe des Jahres 1892	181
im Laufe des Jahres 1893	301
in der Zeit vom 1. Januar bis Ende August 1894	341 823

mithin sind seit Beginn des Jahres 1891 bei der Hanseatischen Versicherungsanstalt an Renten-Anträgen eingegangen 2915

Von den Anträgen auf Altersrente entfallen auf das Gebiet von Lüneburg und Hansestadt Lüneburg 366, Bremen 159, Hamburg 1297, Lübeck 112, Bremen 302, Hamburg 409. Von den Anträgen auf Invalidenrente sind bis Ende August 1894 erledigt 2103, und zwar 222 durch Rentengewährung, 222 durch Ablehnung und 35 sonstige Weise. Von den Altersrentenempfängern sind 296, von diesen sind verstorben 284, in den Anträgen auf Invalidenrente sind bis Ende August d. J. erledigt 752, und zwar 546 durch Rentengewährung, 172 durch Ablehnung und 34 auf sonstige Weise. Von den Invalidenrentenempfängern sind inzwischen ausgeschieden 88, von diesen sind verstorben 82. Auf die Gebiete der drei Hansestädte verzertheilen sich noch in Bezüge der Rente befindlichen Personen folgendermaßen:

Lüneburg	272	Altersrenten	60	Invalidenrenten
Bremen	348	"	175	"
Hamburg	930	"	223	"

Die Jahressumme der bis jetzt gewährten Renten macht insgesammt 357,949 Mark 20 Pfennige aus, von welchem Betrage 975 Mk. 80 Pfg. für die inzwischen ausgeschiedenen Rentenempfänger abzuziehen sind. Die Altersrenten-Empfänger vertheilen in ihrer Gesamtzahl auf die einzelnen Geburtsjahre in folgender Weise:

1804:	1,	1805:	1,	1806:	1,	1807:	1,
1808:	4,	1809:	9,	1810:	10,	1811:	16,
1812:	29,	1813:	26,	1814:	28,	1815:	95,
1816:	76,	1817:	129,	1818:	146,	1819:	172,
1820:	219,	1821:	265,	1822:	267,	1823:	256,
1824:	95,						

Von den Invalidenrenten-Empfängern gehören an dem Geburtsjahre

1814:	2,	1816:	1,	1817:	1,	1818:	1,	1819:	2,
1820:	1,	1821:	4,	1822:	8,	1823:	16,	1824:	21,
1825:	26,	1826:	41,	1827:	23,	1828:	18,	1829:	18,
1830:	18,	1831:	18,	1832:	24,	1833:	22,	1834:	17,
1835:	10,	1836:	14,	1837:	9,	1838:	14,	1839:	13,
1840:	15,	1841:	15,	1842:	10,	1843:	10,	1844:	12,
1845:	10,	1846:	1,	1847:	4,	1848:	7,	1849:	16,
1850:	9,	1851:	5,	1852:	8,	1853:	4,	1854:	7,
1855:	5,	1856:	8,	1857:	5,	1858:	4,	1859:	3,
1860:	5,	1861:	1,	1862:	2,	1863:	8,	1864:	6,
1865:	3,	1866:	2,	1867:	4,	1868:	6,	1869:	1,
1870:	1,	1871:	4,	1872:	2,	1873:	1,		

Nach den Berufszweigen vertheilen sich diese 2392 Rentenempfänger auf folgende Gruppen:

Landwirtschaft und Gärtnerei	170	Rentenempfänger
Industrie und Gewerbe	993	"
Handel und Verkehr	396	"
Sonstige Berufsarten	185	"
Dienstboten etc.	648	"

Im Laufe des Monats August wurden die Kosten des Heilfahrens von der Hanseatischen Versicherungsanstalt (zum Theil mit Zuschuß von Krankenkassen) für 30 Versicherte, die in Krankenhäusern für Augenkranken in sonstigen Kurorten oder in Krankenhäusern untergebracht waren, getragen.

Verklärung wird morgen Vormittag 11 Uhr der Kapitän D. Niedemann vom deutschen Dampfschiffe "Bineta" wegen seiner Reise von Königsberg nach Lübeck vor dem hiesigen Amtsgericht ablegen.

Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staatssteuern und Abgaben. Im August dieses Jahres ergaben ein an Einkommensteuer 97 109,57 Mark, an Grundsteuer 21 507,01 Mark, an Erbschaftsteuer

5647,18 Mark, an Veräußerungsabgabe 5415,18 Mark, an Stempelabgaben 8058,20 Mark, an Schiffsabgaben 27 860,52 Mark. Gegen den August des Vorjahres sind im Ganzen 15196,01 Mark mehr eingegangen. An diesem Mehr sind betheiligt besonders die Einkommensteuer, in Folge des Zuschlages, die Stempel- und Schiffsabgaben. Vom Beginn des Jahres bis Ende August sind gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres 48 249,79 Mark mehr eingegangen.

Eine Anlage zur Verarbeitung von Fischen und Fischabfällen beabsichtigt der Kaufmann J. H. Fr. Schuster in der Nähe der Schlutup-Charsee (Barr. 3 am Roggenberg) zu errichten. Etwaige Einwendungen gegen diese Anlage sind innerhalb vierzehn Tagen beim Polizeiamte anzubringen.

Verein der Händler und Kleinändler. Eine gut besuchte Mitgliederversammlung hielt der Verein der Händler und Kleinändler am 4. September ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Berathung über verschiedene Geschäftsangelegenheiten und Lieferanten. 2. Fragekasten. 3. Verschiedenes. Nachdem die beiden ersten Punkte der Tagesordnung erledigt waren, entspann sich im Verschiedenen eine lebhafte Debatte über ein gewisses Vorurtheil, eines großen Theils des Publikums gegenüber den Kleinhändlern. Es herrscht in vielen Kreisen der Glaube, daß man in den großen Geschäften billiger und besser kaufen könne und reeller bedient werde, wie bei den Kleinhändlern. Es wurden einige Fälle, wo Konsumenten in großen Geschäften recht fühlbar übervorthelt waren, als Beweis angeführt. Es wurde weiter noch bemerkt, daß die Wagen eines größeren Petroleumgeschäftes in mehreren Fällen, anstatt 5 Pfd., nur 4 Pfd. Petroleum geliefert hätten. Die Führer der Tankwagen sollen den Leuten auf dem Lande erzählen, ein Liter Petroleum wiege 2 Pfd., somit koste bei ihnen das Pfd. Petroleum nur siebenundneunzig Pfennig. Das sei doch, wenn man keinen schärferen Ausdruck gebrauchen wolle, eine arge Täuschung. Es sei Pflicht eines Jeden die Leute hierüber aufzuklären.

Schöne Pferde. Gestern Nachmittag kurz vor 5 Uhr wurden durch den Puff einer Lokomotive die am Güterbahnhof haltenden Pferde der Weinhandlung Maßmann u. Piffen sehen und brannten, da sie unbewacht waren, durch. Sie nahmen vom Güterbahnhof aus ihren Weg an dem Droschen-Halteplatz vorbei durch die Holstenstraße, Breitenstraße, Burgthor, durch die Hasenstraße über das Burgfeld in die Louisenstraße, wo sie in der Nähe des früheren Turnplatzes von einem Arbeiter und einem Diener angehalten wurden. Es wurden auf der tollen, nicht allzu kurzen Fahrt mehrere Fuhrwerke und zwei Straßenbahnwagen beschädigt und in der Breitenstraße wurde ein Laternenpfahl umgerannt. Am Burgthor prallte der Kolkwagen, welchen die Pferde hinter sich hatten, gegen einen Straßenbahnwagen. Die Deichsel brach und die Stränge rissen. Der Straßenbahnwagen aber wurde so beschädigt, daß er ausrangirt werden mußte. Den übrigen Weg legten die Pferde, die Deichsel fortwährend zwischen sich herziehend, zurück. Der Rutscher der Firma Kämpf, welcher auf dem in der Holstenstraße stehenden Wagen der Firma beschäftigt war, wurde durch den Anprall von demselben herabgeworfen und am Kopf verletzt. Ein Arbeiter, welcher die Pferde auf dem Kohlmarkt anhalten wollte und dieselben von der Seite angriff, wurde fortgeschleudert und trug eine Verletzung an der Hand davon. Beide mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Pferde sollen abgesträngt und der Rutscher im Güterthor beim Expedienten beschäftigt gewesen sein, als die Pferde sehen wurden.

Polizeiliches. Im Laufe des Monats August wurden wegen Bettelns 37 und wegen Trunkenheit 44 Personen verhaftet. Wegen Obdachlosigkeit begaben sich 21 Personen in Schutzhaft.

Den Offenbarungseid haben vor dem hiesigen Amtsgerichte geleistet: Boye geb. Asmus, Maria Sophie Louise, Ehefrau des Zimmermanns Boye in Schlutup; Horstmann, Wilh. Heinr. Dan., Kellner; Sahlmann, Heinrich, Gastwirth; Müller, H., Musiker; Schröder, Friedr. Hurr. Gottfr., früherer Landmann, — sämmtlich hier.

Verhaftet wurde am Dienstag Nachmittag von einem Schutzmann auf der Holstenbrücke ein von der Staatsanwaltschaft zu Stettin wegen Diebstahls stechbrieflich verfolgter Schlossergeselle.

Gesunken ist in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch der eiserne Dampfleichter der Firma Th. Busson, welcher beim Einsegl an den Strompfählen vertäut lag. Der Leichter war noch zur Hälfte mit Kohlen beladen. Die Ursache ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Die Stelle, wo das Schiff liegt, ist durch Stangen bezeichnet.

Augenfallen auf offener Straße wurde, nach seiner Anzeige, am 1. d. M. ein Droschkentritscher auf der Fahrt nach Israelsdorf in der Nähe des Mägdebaches. Plötzlich sind 2 Männer aus dem Gebüsch gesprungen; während der eine den Pferden in die Zügel gefallen, ist der andere auf den Boden gesprungen und hat dem Droschkentritscher die Leine zu entreißen versucht. Als der Rutscher jedoch den auf den Wagen Gesprungenen mit dem Pfeischnistel mehrere Hiebe ins Gesicht versetzt hatte, fiel derselbe rückwärts vom Wagen; der andere aber, welcher bereits den Wagen herumgedreht hatte, hat dann die Pferde ebenfalls losgelassen. Der Rutscher ist hierauf davongezogen, ohne sich um die Weiden zu bekümmern. Nach den beiden Männern wird gefahndet.

Ringnepper. In einem hiesigen Restaurant erschien am 30. v. M. ein Mann, welcher sich für einen Arzt aus Kiel ausgab. Er erzählte dem Kellner, daß er sich hier als praktischer Arzt niedergelassen und bereits am

Tag vorher eine Frau glücklich operirt habe. Wals darauf hat er den Kellner, ihm, da er augenblicklich in Geldverlegenheit sei, 20 Mk., die er am nächsten Vormittag wieder einlösen wolle, zu leihen. Zur Sicherheit übergab er dem Kellner einen Trauring. Der angebliche Arzt ließ sich jedoch am anderen Tage nicht wieder sehen, der Ring aber, erwies sich als völlig werthlos.

Schöffengericht. Wegen Bettelns wird der Kaufmann Sch. zu 6 Wochen Haft verurtheilt und der Landspolizeiherr überwiesen. — In betrunkenem Zustande hat sich der Schmied O. in den Anlagen umhergetrieben und das dort passirende Publikum belästigt. Einem Schutzmann, welcher ihn arreiren wollte, leistete er energischen Widerstand. Wegen groben Unfugs verurtheilt ihn das Gericht zu 3 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft, wegen Widerstand zu einer Woche Gefängniß. — Mißhandelt soll der Maurergeselle H. in Gemeinschaft mit dem Schmied B. den Maurergesellen K. haben. H. hat bereits seine Strafe verbüßt. H., welcher abgereist war, wurde stechbrieflich verfolgt und vor kurzem verhaftet. Nun ist aber der mißhandelte K. abgereist und bis jetzt noch nicht aufgefunden. H. stellt entschieden in Abrede, K. mißhandelt zu haben und behauptet, daß er vorher mit K. Streit gehabt; als er dann später habe nach Hause gehen wollen, sei er mit B. und bald darauf mit K. zusammengetroffen. Er habe nun K. zur Rede gestellt und B., welcher angeheitert gewesen ist, hat K. mit dem Spazierstock über den Kopf geschlagen. Er habe den Schirm des K. erfaßt gehabt während er ihn angeteilt. Als derselbe jedoch von B. geschlagen wurde, habe er den Schirm losgelassen und sei davon geflühen. Er selbst habe ihn überhaupt nicht geschlagen. B. wird deshalb vorläufig aus der Haft entlassen und die Verhandlung auf unbestimmte Zeit ausgesetzt. — Mit einem Stück Holz hat der Arbeiter O. den Steuerassessor W. geschlagen als dieser von ihm Steuer einfalligen wollte. Er wird wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Einen Schußnaben hat der Arbeiter K. mit einer Flasche an den Kopf geschlagen. K. hatte einen andern Knaben, welcher vor mehreren Wochen seinen Sohn geschlagen hatte, hierüber zur Rede gestellt. Bei dieser Gelegenheit hat der Knabe W., welcher in der Nähe war, gelacht. K. bezog das Lachen auf sich und verfolgte den Knaben und schlug ihn mit einer Vierlächse an den Kopf, so daß er aus einer Kopfwunde blutete. Der Staatsanwalt beantragt 2 Monate Gefängniß wegen Körperverletzung; das Gericht nimmt jedoch mildernde Umstände als vorhanden an und verurtheilt den Angeklagten zu 4 Wochen Gefängniß. — In eine Polizeistraf von 3 Mk. war der Arbeiter St. genommen, weil er in der Nachwehrt-Allee mit noch zwei anderen von einem Valle heimkehrenden rufenden Lärm verurtheilt hatte. St. hat richterliche Entscheidung beantragt; er behauptet, nicht mitgehört zu haben. Nach der Anzeige des als Zeuge vernommene Schutzmannes haben alle drei Personen gelungen. Das Gericht hält die verurtheilte Strafe von 3 Mk. ev. 2 Tage Haft für angemessen und verurtheilt den Angeklagten noch in die Kosten des Verfahrens. — Eine weiße und eine ständerhürze soll die Wäscherin W. auf verschiedenen Stellen, wo sie gewaschen hat, entwenden haben. Den ersten Diebstahl giebt die Angeklagte zu; die ständerhürze will sie jedoch nur zum Abschneiden des Musters mitgenommen haben. Ihre Angabe ist insoweit richtig, als sie die zweite Schürze wieder abgeliefert hat. Wegen des ersten Diebstahls wird die Angeklagte zu 4 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Wegen nicht genügender Desinfektion des Stellenlageraumes in seinem Speicher in der Petersgrube hat der Kaufmann L. ein Strafmandat von 30 Mk. erhalten. Er hat richterliche Entscheidung beantragt. In der diesbezüglichen Verurtheilung ist vorgeschrieben, daß die Lageräume genügend zu desinficiren sind, in heißen Tagen mindestens alle 24 Stunden einmal. Der als Zeuge vernommene Schutzmann, dem die Revision dieser Räumlichkeiten oblag, giebt an, daß er am Montag, den 23. Juni Morgens nach 9 Uhr zur Revision gekommen sei und gefunden habe, daß der üble Geruch, welcher in den Lageräumen vorhanden gewesen, außergewöhnlich stark gewesen sei. Er habe sofortige Desinfektion angeordnet, diese sei auch vorgenommen worden. Auf ihn habe es den Eindruck gemacht, als sei am Sonntag vorher nicht desinficirt worden. Der als Zeuge vernommene Arbeiter Jürgens sagt aus, daß ihm die Arbeit des Desinficirens obgelegen, und daß er, wenn er einmal nicht selbst dazu im Stande gewesen, einen andern damit beauftragt habe, so viel wie er sich entsinnen kann, ist an jedem Tage desinficirt worden. Ueber das, was am 23. Juni vorgegangen ist, kann er nichts Genaueres angeben. Der Staatsanwalt beantragt die Strafe auf 30 Mk. zu belassen. Der Verteidiger des Herrn L. ist der Ansicht, daß es bei dem Desinficiren nicht auf den Geruch, sondern darauf ankomme, daß die gesundheitsschädlichen Meime aus der Luft entfernt würden. In der Vorchrift sei nicht einmal verlangt, daß alle Tage desinficirt werden solle, es sei nur vorgeschrieben, in besonders heißen Tagen alle 24 Std. mindestens einmal zu desinficiren. Eine bestimmte Tageszeit, wann dies zu geschehen habe, sei nicht vorgeschrieben, außerdem sei ja doch auf die Anordnung des Schutzmannes Jürgens die Desinfektion sofort vorgenommen. Er beantragt daher Freisprechung des Angeklagten. Das Gericht hält den Angeklagten für strafällig, legt jedoch die Strafe auf 3 Mk. herab. Außerdem hat der Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Traumünde. Was den Einwohnern unseres Städtchens nur noch aus früheren Zeiten bekannt ist, geschah in diesen Tagen in unserm Hafen, um sich vielleicht so bald nicht zu wiederholen. Die am Sonntag von Benicola (Nordamerika) hier eintreffende finnische Bark „Antonia“ mußte, ihres großen Tiefganges wegen, einen Theil ihrer Ladung, Pichpineholz löschen. Nachdem sieben Leichter entlastet waren, ging die Bark gestern Morgen nach hierher, um dort den Rest, der für die Firma Havemann u. Sohn bestimmten Ladung zu löschen. Die Bark hat einen Nettoraumgehalt von 2654 Kubikmeter.

Hamburg. Der Assistent Schladet von der hiesigen Polizeikasse ist in Untersuchungshaft abgeführt worden, weil er sich einer Unterschlagung im Betrage von 49 168 Mark schuldig gemacht hat. Diese Unterschlagungen datiren bereits ins Jahr 1892 zurück und sind in der Weise bewerkstelligt worden, daß S. auf Grund eines von ihm selbst ausgeschriebenen und mit seiner Unterschrift versehenen Scheines Gelder sich hat auszahlen lassen, die angeblich auf Geheiß des Polizeiherrn, d. h. desjenigen Senators, welcher der Polizei-Verwaltung präsidiert, für die Transportierung von Ausgewiesenen oder Mittellosen verwendet werden sollten. Daß es dem S. gelungen ist, auf vom Polizeiherrn gar nicht einmal unterzeichnete Transportscheine Geld zu erheben, läßt vermutzen, daß die Kontrolle bei der Polizeikasse eine sehr mangelhafte gewesen.

Güstrow. Die Suche nach Streifbrechern wird von der Güstrower Waggonfabrik eifrig fortgesetzt. Nachdem der Versuch in Berlin mißglückt, geht man nach den größeren Provinzialstädten. So ist z. B. das „Volkswort für Hessen“ in der Lage, folgenden Brief aus der Waggonfabrik zu veröffentlichen:

Herrn Essendreher, Kirchbitmold bei Kassel. Ihre Adresse unterem Hobler Andw. Hitz (I) verdankend, theilen wir Ihnen mit, daß Sie bei uns sofort lohnende (welcher Hohn! D. Red.) und dauernde Beschäftigung erhalten können.

Wie aus dem Schreiben zu ersehen ist, thut auch hier wiederum die Polizei Hausknechtsdienste für den Kapitalisten, anstatt sich neutral zu halten und nur für Unrechtshaltung der Ordnung zu sorgen.

Neueste Nachrichten.

Marseille. Hier sind Dienstag 12 Cholerafälle mit tödtlichem Ausgang konstatiert worden.

Madrid. Der Kuffand unter den Rabynen soll an Ausdehnung zunehmen. Im Nordosten Marokkos haben die Rabynen mehrere Städte geplündert und zahlreiche Personen getödtet.

London. Die chinesischen Behörden haben, wie aus Shanghai gemeldet wird, bei einem unter Verdacht der Spionage verhafteten Japaner die Tortur angewandt, um ein Geständniß zu erzwingen, doch erklärte der Delinquent nur seine Unschuld.

Newyork. Es ist nunmehr konstatiert worden, daß durch die Waldbrände 27 Städte gänzlich oder theilweise zerstört worden sind. Der Verlust an Eigenthum beträgt, ohne den Holzwerth, 5 Millionen Dollar.

Vermischtes.

Eine neue Säbclaffaire wird der „Frankf. Btg.“ aus Köln berichtet. Auf der Hülppicherstraße gerieth am Freitag in der Dämmerung ein des Weges kommender Arbeiter mit mehreren Soldaten in Streit, wobei diese zum Seitengewehr griffen und dem Manne derartige Verletzungen beibrachten, daß er aus mehreren Wunden blutend hilflos liegen blieb.

Civilisirte Bestien nannte der Bischof von Mainz, Hassner, in einer Predigt in Bingen die Menschen, welche ohne Gottesglauben Sittlichkeit lehren und sittlich leben wollen. Er meinte damit die freireligiösen und ethischen Bewegungen.

Ein ausgebliebener Sommer. Nach Berichten von Schiffen, die aus Grönland zurückgekehrt sind, hat es in jenem arktischen Lande bis Mitte Juli keinen Sommer gegeben. Die Barke „Jodine“ ging am 11. Juli von Zwigtut auf dem westlichen Gestade Grönlands nach Philadelphia hin ab, nachdem am Tage vorher dort ein Schneesturm gewüthet hatte, der selbst für die Eskimos fürchterlich war.

New-York. Der Verlust an Menschen in den Waldbränden von Minnesota und Wisconsin beträgt über fünfhundert, der Eigenthumschaden Millionen. Sechs Städte sind zerstört. Auf einem Felde bei Hinkley wurden 130 unkenntlich verbrannte Leichen gefunden.

Eine seltsame Schadenersatzklage. Eine Entschädigungsklage von ganz eigenthümlicher Art will der Farmer William Stanley von Indiana gegen das Kongressmitglied

Bynum anhängig machen und durch folgende That begründen: Als Bynum vor 2 Jahren Kongressmitglied war, äußerte er sich in einer Wahlrede, wenn Cleveland zum Präsidenten ernannt werden würde, würden die Farmer für ihren Weizen 1 1/4 Dollar für den Bushel statt nur 80—90 Cents, wie zu jener Zeit der Fall, erhalten.

Heberschwemmungen. In Texas wurde eine Siedlung an Leonasflusse, in der 75 Familien von den reißenden Fluthen fortgewaschen. Wahrscheinlich sind viele Menschen ertrunken, da man seit der Zeit von den Bewohnern gesehen hat.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde. Angelommen: Mittwoch, den 5. September. 1,30 U. N. D. Fehmann, Esher, von Neustadt in 1 St.

Abgegangen: Mittwoch, den 5. September. 12,45 U. N. D. Falke, Esher, nach Fehmann.

Schiffsbewegung in der Ostsee. D. Ulce Krohn ist am 4. Sept. von Carlskrona nach Stockholm abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen. Möbel-Politur, Farben aller Art, trocken und streichfertig, Wäsche-Artikel. Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Spare in der Zeit, so hast Du in der Noth!

Niemand kann mehr Geld sparen, als wenn er seine Einkäufe in Emaille- und Hausstandswaren

Bernh. Amter, Königstr. 116, nahe der Mühlenstr., besorgt.

Als besonders billig empfehle zur Einmachezeit: Kochtöpfe in allen Größen unter Garantie, säurebeständig und giftfrei, von 20 Pfennig an.

Ein großer Posten Toiletteseife welchen ich durch Zufall billig erhielt, soll 3 Stk. für 20 Pfg. verkauft werden.

Billig Billig soll ein Posten Buckskin - Reste verkauft werden.

Ich mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich von Grabränze und Guirlanden zu jeder Tageszeit vorrätig habe und bitte alle Freunde und Bekannte sich meiner zu erinnern.

R. Göde, Engelswisch 28/18.

Kirschaft empfiehlt billigt Otto Dräger.

Buchdruckerei Buchhandlung Verlag des „Lübecker Volksbote“. Friedr. Meyer & Co. Anfertigung von Drucksachen aller Art bei prompter Lieferung zu billigen Preisen.

Drogerie Emil Levens jetzt: Mittlere Hürstraße 37.

Durch Massen-Abschluss 10-15% billiger wie im Vorjahre sind die neu eingetroffenen cheviotartigen Hauskleiderstoffe. Schöne neue Muster, doppelte Breite, per ganzes Meter: 36 1/2 48 1/2 52 1/2 58 1/2 75 1/2 85 1/2 96 1/2 108 1/2 135 1/2 Einzelne Kleiderreste schon von Mk. 1,85 an. Otto Albers Lübeck, Kohlmarkt 13. Baarverkaufsort für Manufakturwaaren.

Neuer Berger Sommerfang-Flohm-Hering ist eingetroffen. Qualität ist vorzüglich und empfehle dieselben meinen Kunden und Freunden. F. J. G. Bibow, Herings-Handlung, Schwönekengrabenstraße 11. FF Margarine von A. L. Mohr, Bahrenfeld ist anerkannt die feinste. Ich liefere 1 Pfd. für 80 Pf., 2 Pfd. für 1,50 Mk. auf einem Gratiesteller. Zu Gebinden zu Fabrikpreisen. Ludw. Hartwig, Obertrave 8. Soeben eingetroffene frische Hofbutter empfiehlt Befergrube 56. Chr. Brandt.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche fertigt an in kürzester Zeit E. Hornmann, Mühlenstraße Nr. Hinterhaus, part.

ff. Meierei-Butter per Pfund 1,15 Mk., ff. Hof-Butter per Pfund 1,10 Mk., bei Abnahme von 5 Pfd., per Pfd. 5 Pf. billiger empfiehlt

B. Harms, Untertrave 69 Ecke der Fischgrube.

Bratenschnitzmalz, à Pfund 40 Pfg. empfiehlt Hans Schlie, Mühlstr.

Verkäufe und Kauf-Gesuche.

Billig zu verkaufen auf Abbruch ein schön weißer Kachelofen, eine gut erh. Ichn. Bettstelle mit Matrize und ein neuer kleiner Kinderwagen. Gr. Gröpelgrube 63.

Ferkel zu verkaufen H. Ahrens, Crummes

Zu verk. ein fast neuer Kinderwagen Augustenstr. 16a, 1. Etage

Vereins- und Vergnügungs-Anzeige

Versammlung der Bauarbeiter

am Freitag den 7. September bei F. Leecke, Ledestr. 3. Tages-Ordnung.

- 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Die Entwicklung der Gewerkschaften deren Nutzen. 3. Wahl eines Delegirten zum Kongress Lübeck. 4. Berichterstattung der Lohnkommission. 5. Fragekasten. 6. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung

Wilhelm-Theater Freitag den 7. September: Benefiz für den Kassirer Weingart

Haus Lonei. Lustspiel in 4 Akten von Arronge. Anfang 7 Uhr.

Die Oase von Siwah.

Der gefürchtete Wüstenräuber Ali Suleiman war alt geworden. Seit einem Menschenalter war er der Schrecken aller Karawanen. Den geringsten Widerstand bestrafte er stets mit dem Tode. So viel Truppen auch schon gegen seine Bande ausgesandt worden, so hoch auch die Preise waren, die man auf seinen Kopf gesetzt hatte, es war immer vergebens gewesen. Er blieb unüberwältigt. Er war nicht zu überlisten.

Aber Ali Suleiman war eben alt geworden. Sein Muth und seine Unternehmungslust fingen an zu schwinden. Er sehnte sich nach Ruhe.

Sein einträgliches Gewerbe wollte er indessen nicht aufgeben und schon seit lange sann er darüber nach, wie er sein Raubgeschäft mit weniger Strapazen und ohne Risiko weiter betreiben könne. Es sollte aber eine Unternehmung sein, die ihm ein arbeitsloses Einkommen sichern würde.

Sein ränkvoller Geist hegte denn auch schließlich einen Plan aus, den zu verwirklichen er sofort beschloß.

Er sandte zwei Boten nach Marokko mit einem unheimlich höflichen Schreiben an den Sultan. Er versicherte ihm seiner Ergebenheit und bat, die beifolgenden mit kostbarer Beute beladenen Kameele als Zeichen seiner Unterwerfung anzunehmen. Dagegen bitte er um gnädigste Vergebung für alle seine Missethaten und der Sultan möge ihm gestatten, dieselben in anderer Weise zu sühnen. Er erbiete sich, die Karawanen künftig selbst vor den Befahren der Wüste zu schützen. Um ihm aber das Sühnewerk zu erleichtern, möge der Sultan der Gnade haben, ihm eine günstig gelegene Oase zu schenken, auf der er seine Leute und seine Kameele stets in der richtigen Gegend bereit halten könne. Die Oase von Siwah erheime ihm als besonders zweckentsprechend.

Der Sultan von Marokko war hoch erfreut über die Unterwerfung eines so gefährlichen Wüstenritters und da der Werth der gebotenen Waaren den Werth des Landes von Siwah weit überstieg, so wurden die Boten alsbald mit einem gnädigen bejahenden Handschreiben des Sultans zurückgesandt. Und was besonders wichtig für den alten Wüstenpiraten war, es lag eine allerhöchste Schenkungsurkunde bei, laut der der Grund und Boden der Oase von Siwah an Ali Suleiman und seine Erben für immer als unbeschränktes Eigenthum übertragen war.

Siwah liegt mitten in der Wüste, vier Tagereisen von jeder anderen Oase entfernt. Sie ist etwa fünf-hundert Morgen groß, sie hat ein paar gute, nie versiegende Quellen, eine üppige Weide und erquickenden Schatten.

Alle Karawanen müssen dort rasten und ihre Krüge mit Wasser füllen.

Als nun der alte Wüstenritter die Oase in Besitz nahm, ließ er sofort Wälle ringsum aufwerfen und mit Palissaden besetzen. Die Thore wurden fest verschlossen und bewacht.

Hocherfreut, die durststillenden Quellen von Siwah endlich erreicht zu haben und in der Hoffnung auf eine stärkende Rast, kam die nächste Karawane an.

Aber die erstaunten Reisenden fanden die Oase befestigt und verschlossen. Alle Bitten, die Thore zu öffnen, waren vergeblich. Ali Suleiman ließ die Schenkungs-

urkunde des Sultans vorzeigen und fest und bestimmt erklären, daß er mit seinem privaten Eigenthum machen könne und machen werde, was ihm beliebe. Er wolle nun aber sein Wasser und seine Weide für sich und sein Vieh behalten. Uebrigens biete er der Karawane sicheres Geleite bis zur nächsten Oase an.

Die Kaufleute wußten nun wohl, daß dies der reine Hohn war. Denn bis zur nächsten Oase wären sie und ihre Kameele längst todt gewesen.

Um des Räubers Herz zu erweichen, boten sie ihm erst ein, dann zwei und endlich drei Kameellasten ihrer Waare an. Ali Suleiman blieb unerbittlich. Erst als sie ihm den vierten Theil ihrer Ladung boten, ließ er sich endlich herbei, die Thore zu öffnen.

Dem gleichen Schicksal verfiel Karawane um Karawane. Jede wurde um den vierten Theil ihrer Waaren geplündert für die Erlaubniß, das Wasser, die Weide und den kühlen Schatten benützen zu dürfen. Sie mußten diese Naturgeschenke — die Allah auch für sie geschaffen hatte — dem alten Gauner bezahlen, der sie ja „ehrlich“ als „Eigenthum“ erworben hatte.

Mit der Zeit gewöhnten sich indessen die Kaufleute an diese Art Erpressung und weil Alle in gleicher Weise davon betroffen wurden, so konnten sie sich wieder an den Käufer ihrer Waaren schadlos halten. Und als Ali Suleiman eines Tages zu seinen Vätern heimgegangen, wurde sein ehemaliges Räuberhandwerk nach und nach vergessen.

Man sprach nur noch von dem „Grundbesitzer“ von Siwah, als einer „Stütze“ des Staates und der Gesellschaft, als dem „Vertheidiger“ von „Geiz“ und „Erdnug“ und dem „Glauben“ Islam.

Sein ältester Sohn erbte friedlich seine Rechte als „Landsbesitzer“ von Siwah. Der schon von seinem Vater nie ernst gemeinte Karawanenschutz wurde später von der Wüstenarmee des Staates geleistet und, nebst allen Grundsteuern, dem Sohne ganz erlassen. Er wurde in den Adelsstand erhoben und erbliches Mitglied des marokkanischen Herrenhauses. Er stimmte stets für neue Steuern zur Vermehrung des Heeres und der Wüstenpolizei. Das „bodenlos“ gemeine Volk behauptete — er wolle eben nur seinen Lasterbesitz billig geschützt haben. Aber bei einem so feudalen Einkommen war seine Vaterlandsliebe über allem Zweifel erhaben.

Seine Nachkommen erheben bis auf den heutigen Tag den durch die zunehmende Bevölkerung und den wachsenden Verkehr von Jahr zu Jahr steigenden Tribut von den Karawanen, und zwar der Einfachheit halber in blankem Gold. Das heißt, sie thun es nicht selber mehr. O nein. Sie haben die Oase verpachtet. Einer der Enkel ließ sich sogar für seinen Theil eine erste Hypothek geben, um ganz sorgenlos sein zu können.

Die Großgrundbesitzer von Siwah leben nunmehr in schönen Gegenden oder in Paris. In Gesellschaft von hocharistokratischen Gutsbesitzern und Grundeigentümern aus Irland und England, aus Rußland und Deutschland — von natürlich ebenso „edler“ Abstammung — und in freundschaftlichem Verkehr mit plutokratischen Hypothekenbesitzern — die ihr Vermögen oft in ebenso „ehrbarer“ Weise erworben — verbringen ihre „kostbare“ Zeit auf den Boulevards oder an der Riviera schönen Strände und fördern — — — die heimische Kultur.

wollte, den Sarg zuzuschrauben, wurde die Thür geöffnet und hereintraten Spiller, gen. Spillrich, der kleine Sachse, und Fritz Wiesel. Sie waren im schwarzen Sonntagsstaat und traten, den Cylinderhut in der einen und einen großen Kranz in der anderen Hand haltend, zögernd näher. Das war eine Ueberraschung, die Thomas Beyer dem Meister zugebacht hatte. Es gab doch Menschen in der Welt, die seiner noch gedachten und ihre Anhänglichkeit bewiesen. Der Sargdeckel wurde noch einmal heruntergenommen und die beiden Gefellen durften einen letzten Blick auf das Antlitz der verstorbenen Meisterin thun. Der Sachse konnte nicht an sich halten, seine Augen wurden naß. Und das zog auch das Gefühl des lustigen Berliners in Mitleidenschaft. Sie brachten dann stammelnd und äußerst unbeholfen ein Paar an Timpe gerichtete Trostworte hervor. Er saß in der Nähe des Fensters, dessen untere Flügel der Leiche wegen geöffnet waren. Draußen fiel der Schnee dicht wie die Dauen eines ausgeschüttelten Riesenbettes zur Erde. Einige Flocken fielen in's Zimmer hinein und nähten des Meisters Gesicht. Ihm that das wohl, denn sein Kopf war heiß, wie in Fieberglut. Nun erhob er sich und drückte seinen früheren Gehilfen warm die Hände. Nur schwer rangen die Worte sich über seine Lippen.

„Der Großvater hat ihr keine Ruhe gelassen . . er hat sie geholt.“

Er konnte nicht weiter sprechen. Er trat noch einmal an die Todte heran und legte die flache Hand auf ihre Stirn, um sie zum letzten Male zu liebkosen.

„Schlaf wohl, Alte, grüße die Kinder und den Vater . . es giebt ein Wiedersehen, dort oben,“ sagte er leise. Und nun fand er die Thränen, nach denen er so lange vergeblich gesucht hatte. Groß und schwer rannen sie über die Wangen. Alle waren tief erschüttert. Marie Beyer

Sie nennen ihr Einkommen auch nicht mehr: „Raub“ und „Plünderung“ oder „Tribut“. Sie haben ehrbar und vornehm klingende Namen dafür. Sie nennen es „Rente“ und „Hypothekenzins“.

W. Eulenstein.

Soziales und Partei-Leben.

Ein neuer Massenprozeß? Eine ganze Anzahl Parteigenossen in Chemnitz, welche Vorstandsmitglieder in den behördlich aufgelösten Vereinen waren, sind nach dem Beobachter zwecks Vernehmung vor die Staatsanwaltschaft geladen worden. Es scheint, daß die Staatsanwaltschaft den Vereinen noch nachträglich einen Prozeß machen will.

Zum Weberstreik in Bielefeld. Wie nunmehr festgestellt ist, befinden sich 17 Weber und 104 Weberinnen im Auslande.

Der Stettiner Steinseherstreik dauert noch immer fort. Die Arbeiter bestehen auf ihren Forderungen, und da sich Streifbrecher nicht gefunden, so hoffen dieselben auf einen endlichen Sieg. Der Streik müßte schon längst beendet sein, wenn die Behörden und die Steuerzahler Stettins nicht eine so rührende Geduld mit den Innungsmeistern hätten und sich gefallen ließen, daß die zu pflasternden Straßen in halbfertigem Zustande liegen bleiben.

Das Mainzer Gewerkschaftskartell berieth in seiner letzten Sitzung eine Petition, die behufs Abänderung des § 134c der Gewerbeordnung, betreffend die seit 1. April 1892 gültigen Arbeitsordnungen, an den Reichstag gerichtet werden soll. Einzelne dieser Arbeitsordnungen in Mainzer Geschäften enthalten nämlich Bestimmungen, die keinesfalls als Arbeiterschutz gedeutet werden können. Namentlich gilt dies von der „Arbeitsordnung“ einer Druckerei, welche die Zugehörigkeit zum deutschen Buchdruckerverband mit sofortiger Entlassung bedroht. Die Verammlung hält diese Bestimmung für gesetzwidrig, da das Gesetz für die erwachsenen Arbeiter keine ihr Verhalten außerhalb des Betriebes angehende Bestimmungen erlaube und deshalb logischer Weise unter den Entlassungsgründen keine solche sich befinden dürfen, die auf das Verhalten der erwachsenen Arbeiter außerhalb des Betriebes Bezug haben. Die Theilnahme an einer gewerkschaftlichen Organisation sei gesetzlich gestattet, deshalb dürfe auch in einer Arbeitsordnung ein Verbot der an einer solchen Organisation nicht enthalten sein. Es wurde beschlossen, vorerst ein Gesuch an's Kreisamt zu richten, damit dieses die betreffenden Arbeitsordnungen beanstande. Sollte dies ohne Erfolg bleiben, so solle an den Reichstag herantreten werden mit dem Gesuch, dem § 134c der Gewerbeordnung eine präzisere Fassung als jeither zu geben.

Im Drauer Kohleurevier ist, wie die „Börs. Ztg.“ meldet, mit dem 1. September der 10stündige Arbeitstag eingeführt worden, während bisher 12 Stunden täglich gearbeitet wurde.

Die Unverschämtheit der Unternehmer kommt in den Unternehmervorgängen oft drastisch zum Ausdruck. Ein klassisches Beispiel liefert die neueste Nummer des „Konfessionär“. Unter der Ueberschrift: „Was unsere Handlungsgehilfen sich wünschen“ bringt das genannte Blatt folgenden Erguß: „Die Verantwortung der von der Reichskommission für Arbeiterstatistik über Arbeitszeit, Kündigungsfreien und Verhältnisseverhältnisse im Handelsgewerbe gestellten Fragen, gab verschiedenen kaufmännischen Verbänden und Vereinen Anlaß, auf die Nothwendigkeit einer Controlle über die Einhaltung

stand am Fenster und schluchzte laut und vernehmlich und selbst ihr ewig ernster Bruder mußte sich abwenden, um seine Veränderung zu verbergen. Man begann, die Kränze festzunageln. Bei den ersten Schlägen, die dumpf durch das Zimmer schallten, mußte Timpe mit Gewalt zurückgerissen werden. Er war dem Zusammenbrechen nahe.

Als der Sarg hinausgetragen wurde, fragte Wiesel den Altgesellen: „Über kommt denn sein Sohn nicht —?“

Thomas Beyer machte zu den beiden Gefellen eine abwehrende Bewegung: „Kein Wort darüber zu ihm, oder ihr bekommt es mit mir zu thun,“ erwiderte er.

Trotz des Unwetters hatten sich doch Neugierige auf der Straße versammelt, darunter einige Nachbarn, die unverhohlen ihr Erstaunen über eine Trauerkutschke und die simple Droschke zweiter Klasse äußerten.

„Man sieht noch jarnicht von die reiche Verwandtschaft,“ sagte eine dicke Frau, deren Stumpfnase fast ganz im fettigen Gesicht verschwand.

„Sein einziger Sohn hat ja eene von die reichen Kirchberg geheirathet,“ fiel die lange Frau eines Budikers ein, die wie ein Laternenpfahl die Gruppe überragte. „Die haben sogar Equipage, aber ich sehe noch keene . . das scheint allens so ohne Klang und Sang vorüberzuziehen.“

„Daß da etwas nicht richtig ist, habe ich mir schon lange jedacht. Aber man verbrennt sich nicht gern den Mund,“ mischte sich eine Dritte ins Gespräch.

„Es ist die alte Geschichte: Hochmuth kommt vor den Fall,“ begann die Dicke wieder: „wie haben die Leute renummirt mit ihren Jungen. Ich, da war jarnischt jut genug . . und jetzt kommt er nich' mal, um der Allen die Dogen zuzudrücken. Das sollte meiner sind, den würde ich springen lassen. Ich sage Ihnen . . .“

„Da kommen sie schon“, unterbrach sie die lange

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreher.

46. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wissen Sie, lieber Herr Timpe,“ sagte er leise, „ich kann Ihnen noch nicht alles auf einmal wiedergeben, aber die Hälfte habe ich mitgebracht. Sie werden es gewiß selbst gebrauchen. . . Man erzählt sich so mancherlei . . aber Sie thun ganz recht daran, den Leuten etwas aufzubinden. Wenn mich heute Jemand fragt, wie es geht, so sage ich ihm einfach: ich müßte mich von früh bis spät quälen, weil meine zwanzig Gefellen die Arbeit nicht mehr schaffen könnten. Dann wundert sich kein Mensch mehr über meine schwarzen Hände und die ewige Flampe in meiner Werkstatt. Nur dem Steuermann klage ich nach Noten meinen Dalles, denn der gehört zu den Leuten, denen ich nicht traue. . . Ich würde gerne mitgehen zum Begräbniß, lieber Herr Timpe, aber die „Goldene Hundertzahn“ hat keinen passenden Anzug für mich gefunden, und mein alter Schneider ist jetzt selbst so arm, daß ich ihm jedesmal aus dem Wege gehe, denn ich fürchte, er könnte mich anpumpen.“

Timpe wollte nach diesen Worten das Geld nicht nehmen; aber Nolte rief die Todte zum Zeuge an, daß im Weigerungsfalle dem Meister die Freundschaft kündigen werde. Da es gerade nach Tisch war, so bestanden die Kinder Kaffee und zwei Schnitten Brod, die Marie Beyer so dick mit Butter bestrichen hatte, daß Nolte meinte, es sei jammerschade, denn man könnte indestens sechs damit bestreichen.

Es war an einem Wintertage. Um 4 Uhr sollte das Begräbniß stattfinden. Gerade als man Anstalten machen

der etwa erfolgenden Beschränkung der Arbeitszeit und Arbeitszeit besonders hinzuweisen. Es wurde betont, daß die gesetzliche Einführung allein nicht genüge, da sie, angeblich, ohne wohlüberlegten Schutz ein todt' Buchstabe bleiben würde. Deshalb müsse ihre Durchführung erzwingen werden durch starke Strafbestimmungen, durch vom Staat eingesetzte „Handelsinspektoren“ mit Funktionen, ähnlich aber weitaus reichend als die der Gewerbeinspektoren und durch eine Verbilligung und Erleichterung des Rechtshanges für die Handelsangelegenheiten. Man hält es ferner angemessen, um eine Kontrolle über die Durchführung der Bestimmungen zu bieten und den Angestellten die Möglichkeit zu geben, sich ohne Schwierigkeit und Furcht erwaigern, bei Bestimmungen zuwiderlaufenden Wünschen des Geschäftes zu entscheiden, daß der Anhang eines Zettels mit Angabe der Arbeitszeiten an sichtbar, leicht zugänglicher Stelle in deutlicher Schrift gesetzlich vorgeschrieben werde. Es wird ferner die Schaffung einer gesetzlichen Garantie bahingehend gewünscht, daß die Verkürzung der Arbeitszeit auch in vollen Masse denjenigen zu Theil werde, welche bei ihren Prinzipalen wohnen. Von den vorgeschlagenen „Handelsinspektoren“ erwarten die verschiedenen kaufmännischen Verbände, welche eine zeitweise geeignete Kontrolle über die Durchführung der zu treffenden Bestimmungen wünschen, eine weit sachverständigere und weniger lästig empfundene Aufsicht über die Arbeitsverhältnisse im Handelsgewerbe, als von unteren Polizeivorganen. „Wir brauchen keine Handelsinspektoren, sondern vor allen Dingen tüchtige, gut ausgebildete junge Leute, die Lust zur Arbeit haben, die etwas verstehen, welche die nötige Bildung besitzen, um vorwärts zu kommen. Solche junge Leute brauchen keine Handlungsinspektoren, die machen sich ihre Positionen in jedem Geschäft und werden von ihren Chefs gewürdigt und geschätzt.“ — Wenn es den Kaufleuten ernst ist mit dem Wunsche, tüchtige, gut ausgebildete junge Leute zu haben, dann müssen sie für die Forderungen der Gehilfen eintreten. Dem zur Ausbildung eines tüchtigen Kaufmanns ist nicht nur die Thätigkeit in einem Geschäft erforderlich, sondern der Lehrling mußte eine Fachschule besuchen und sich weitere Kenntnisse aneignen, als er in einem Geschäft erwerben kann. Dazu ist ihm aber bei dem jetzigen Gebahren der Lehrlingszählerei jede Möglichkeit genommen. Dem nach den von der Kommission für Arbeiterstatistik veranstalteten Erhebungen werden die männlichen Lehrlinge wie folgt beschäftigt: 14,2 Proz. haben eine tägliche Arbeitszeit von 12 Stunden und weniger, 35,9 Proz. müssen täglich 12—14 Stunden arbeiten, 42,2 Proz. arbeiten 14—16 Stunden täglich und endlich werden noch 7,7 Proz. täglich zu mehr als 16-stündiger Arbeit herangezogen. Man kann also annehmen, daß mehr als 85 Proz. der Lehrlinge durch Ueberanstrengung an einer guten Ausbildung gehindert werden. Und da magt das Unternehmervolk zu behaupten: „Wir brauchen keine Handelsinspektoren.“ Die Handelsinspektoren würden noch viele Mißstände ans Licht ziehen und darum zieht man schon jetzt gegen das von den Gehilfen verlangte Institut zu Felde. Der daß der Unternehmer gegen eine solche Einrichtung beweist, daß sie notwendig ist.

Bilbao. (Spanien.) Zweihundert Metallarbeiter stellten die Arbeit ein.

Eine wichtige Entscheidung des Reichsversicherungsamts theilt die „Vollstz.“ mit. Ein Streit, den der Knecht K. mit seinem Inspektor hatte, endete mit Todschlag. Der Knecht hatte den Inspektor mit der Faust gegen die Brust gestoßen. Der Inspektor ergriff dann eine Schaufel und stieß durch einen Schlag auf den Kopf den Knecht todt zu Boden. Während die Berufsgenossenschaft und das Schiedsgericht die Wittve mit Rentenansprüchen zurückwies, sprach das Reichsversicherungsamt der Klägerin die Rente mit folgender Begründung zu: „Eine vorläufige Körperverletzung, welche ein Arbeiter dem anderen bei Gelegenheit von Zwistigkeiten und Thätlichkeiten auf der Betriebsstätte oder bei der Arbeit zufügt, muß, um als Betriebsunfall zu gelten, derart in erkennbarem ursächlichen Zusammenhang mit dem Betriebe stehen, daß sowohl die Veranlassung dazu wesentlich in letzterem beruht, als auch die verletzende Handlung selbst sich noch als ein Ausfluß der Betriebsgefahr darstellt. Der Knecht und der Inspektor waren zur Zeit, als der Streit zwischen beiden sich abspielte, in dem landwirtschaftlichen Betriebe eines Dominiums beschäftigt und befanden sich auf der Betriebsstätte. Es kann aber ferner auch nicht bezweifelt werden, daß die Veranlassung zu dem Streit in dem Betriebe beruht hat. Zu dem Betriebe gehört auch die Einrichtung durch welche einzelne Arbeiter beziehungsweise Beamte dazu berufen sind, die Ordnung und Sicherheit im Betriebe aufrecht zu erhalten, auch anderen Arbeitern Befehle und nötigenfalls Zurechtweisungen und Rügen zu erteilen. Eine solche Stellung nahm in dem fraglichen Betriebe der Inspektor gegenüber dem Gekündeten ein; er war aber wegen seiner Pflichtigkeit und Strenge bei den ihm unterstellten Knechten wenig beliebt und erfuhr mancherlei Kränkungen und Beschimpfungen von diesen. So machte auch K. dem Inspektor, als dieser im vorigen Jahre ein Referatgeheim zur Herausfindung eines auf der Straße

Budikerin; „aber da ist ja doch eine Frau, das ist wohl die Schwiegertochter?“

„Ah, Gott bewahre! die reiche Frau wird doch nicht so'n Rattunsummel tragen.“

Man machte eherdientigst Platz. Der Sarg wurde auf den Wagen geschoben und der Zug setzte sich langsam in Bewegung. In der Kutsche saßen Timpe, der Altgefelle und seine Schwester. Spiller, Wiesel und der Lehrling hatten die Plätze in der Droschke eingenommen.

„Sie haben Recht gehabt“, sagte die Dicke zu der dritten Sprecherin, als sie mit ihr über den Damm schritt, „es ist da etwas nicht ganz richtig, oder die Fräulein hat ihre Mitrane und ihr Mann muß sie aufwarten. Das ließe sich meiner nicht bieten, det kann ich Ihnen sagen.“

Mit diesen Worten verschwand sie, während ihre Begleiterin von der Budikerin zurückgefallen wurde. Unter einem Thorweg stehend vertieften sie sich in ein längeres Gespräch, dessen Thema nicht schwer zu errathen war, wenn man beobachtete, wie die dünnen Finger der langen Frau gleich einem Wegweiser die Richtung nach Timpe's Haus nahmen.

Der Schnee fiel noch immer dicht und gleichmäßig vom Himmel und vertöschte nach und nach die Spuren des Leichenwagens und seines Gefolges . . .

XVII.

Innen- und Außenwelt.

Seit diesem Tage war es nur noch Timpe's Geist, der im Hause herumwandelte; so meinte wenigstens Thomas Weher. Es war in der That unheimlich mit anzusehen, wie der Meister lautlos in die Werkstatt trat, kein Wort sagte, nichts antwortete, stumm einige Augenblicke durch das Fenster blickte, die Lippen aufeinander

steden gebliebenen Wagen mit Rüssen herbeubehrte, vorwärts, daß er von den Pferden mehr Arbeit verlange, aber niemals mehr Hafer gebe. Darüber gerietchen beide mit einander in einen Wortstreit, in dessen weiterem Verlauf zunächst K. dem Inspektor einen Stoß vor die Brust versetzte, und alsdann der Inspektor jenem mit der Schaufel, welche er bei sich hatte, um sie nachher bei dem stecengebliebenen Wagen zu benutzen, einen tödtlichen Stieb über den Kopf versetzte. Dieser Hergang ergibt klar, daß Ursache und Veranlassung für diesen Streit die dienstliche Stellung der Streitenden in dem Betriebe und die Art der Handhabung des Dienstes seitens des Inspektors hielten. Wenn nun auch K. durch sein gewaltthätiges Benehmen die Hauptschuld trägt, daß der Streit in Thätlichkeiten ausartete, so bildet doch die Gefahr, daß der unterstellte Arbeiter alsdann durch einen in der Aufsicht des Augenblicks begangenen Exzeß bei der Ausübung des Rechts auf Zurechtweisung seitens des Vorgesetzten körperlich schwer geschädigt werden kann, eine Betriebsgefahr. Auch sie wird durch das Unfallversicherungsgesetz gedeckt, gerade so, wie nach der Ansicht des Reichsversicherungsamts eine Körperverletzung versichert ist, welche dem Vorgesetzten durch den Untergebenen in Folge der Ausübung der Rechte des Vorgesetzten beigebracht wird. K. ist daher einem Betriebsunfall erlegen, zumal die Schwere der Verletzung wesentlich mit durch das hierbei vom Inspektor verwendete Betriebsgeräth bedingt worden ist, welches dieser zu Betriebszweck bei sich führte. Die Berufsgenossenschaft ist daher zur Entschädigung der Wittve und deren drei Kinder gesetzlich verpflichtet.“

Aus Nah und Fern.

Ein „Studenten-Mil“ ist dieser Tage in Berlin in der Friedrichstraße, in der Nähe des Bahnhofes, in Szene gesetzt worden. Zum Erstannen der zahlreichen Passanten erschien plötzlich, so erzählt das „Berl. Fr. Bl.“, eine mächtige Ulmer Dogge auf der Wildflache, die vollständig als Gigerl gekleidet war. Die Hinterbeine waren blauen Unausprechlichen bekleidet, während auf dem Vorderkörper ein modischerer Frack und auf dem Kopfe ein blankgemischter Gigerlzylinder paradierte. Ein mächtiger Gigerlstock baumelte dem Vierfüßler zwischen den Beinen, ihn zum langsamen Gehen zwingend. Selbstverständlich hatte die Szene mächtiges Aufsehen erregt, so daß die Schutzleute alle Hände voll zu thun hatten, den Straßenverkehr frei zu halten. Der Besitzer des Hundes war nicht zu ermitteln; verfolgt von einer schreienden, johlenden Menge ergriff der Hund die Flucht und verschwand, ohne daß es gelang, ihn noch einzufangen.

Im Stettiner „Bulkan“ sind jetzt 3 Dampfer im Bau begriffen, wie sie ähnlich bisher noch nicht in Deutschland hergestellt worden sind. Sie sind, wie jüngst beim Kongress der deutschen Ingenieure mitgeteilt wurde, für die Hamburg-Amerika Linie bestimmt. Diese Dampfer, von denen der erste „Patria“ heißen wird, sollen eine dreifache Bestimmung erfüllen: sie sind zunächst Frachtdampfer und fassen dann die ungeheure Ladung von 7600 Tonnen, womit sie auf 8 Meter Tiefgang kommen und 13360 Tonnen Wasser verdrängen, d. h. noch etwa 3000 Tonnen mehr, als der jetzige größte deutsche Dampfer „Fürst Bismarck“. Dann können sie als Auswandererschiffe dienen, wobei sie 2490 Zwischendeck- und 48 Kajütenreisende an Bord nehmen, und endlich können sie von Amerika als Vieh- und Fleischdampfer 400 lebende und das Fleisch von 1000 drüben geschlachteten Ochsen herüberschaffen. Die Hamburg-Amerika-Linie will mit diesen beiden Dampfern, in Verbindung mit zwei ähnlichen aus England bezogenen Schiffen eine regelmäßige Zufuhr billigen und guten Fleisches zu den Mittelpunkten unserer Industrie anbahnen.

Die Strafkammer zu Köln verurtheilte am Sonnabend jenes Individuum, das jüngst die Georgskirche verunreinigte, was die antisemitische Partei ungerechtfertigter Weise zu einer Skandalgeschichte gegen die Juden

preßte, nach der Fabrik hinübernickte, und dann eben so still wieder von dannen schlich. Nirgend fand er Ruhe. Noch spukhafter für Gefellen und Lehrlinge war es, wenn sie im Nebenraum die lauten Worte vernahmen: „Caroline, bist Du da?“ oder: „Mutter, hörst Du?“ Einmal steckte er sogar den Kopf in die Werkstatt hinein und fragte allen Ernstes: „Ist meine Frau nicht hier?“

Er vermochte sein Alleinsein nicht zu begreifen. Die ersten drei Tage nach dem Begräbniß steigerten Hallucinationen sich derartig, daß Weher das Ernsteste befürchtete und jedesmal, wenn Timpe die Werkstatt verlassen hatte, hinter ihm herging, um ihn vor irgend einer Verzweiflungsthat zu bewahren. Dann sah er öfters, wie der Meister sich unbelauscht während vor dem Sesseltuhl stand, auf dem die Verblichenen sich auszuruhen pflegte; er machte eine Miene, als säße die Meisterin noch lebend da und blicke zu ihm empor. Oder Timpe betrachtete lange mit gefalteten Händen ihr Bild, das an der Wand über dem silbernen Myrthenkranz hing. Ja, als Thomas wieder einmal leise die Thür geöffnet hatte, beobachtete er, wie der Alte mit einem Ausdruck von Bärtlichkeit den auf einem Niegel hängenden Hausrock der Verstorbene streichelte und einen Kuß auf ihn drückte.

Der Altgefelle hielt Timpe nun wirklich für gemüthstrank und knüpfte oft absichtlich ein Gespräch mit ihm an, um sich von der Krankheit zu überzeugen. Zu seinem Erstannen antwortete der Meister völlig vernünftig, aber er brachte eine Sanftmuth entgegen, die man in den letzten Jahren an ihm nicht mehr bemerkt hatte. Was der Altgefelle für beginnenden Irrsinn hielt, war nur eine hochgradige Seelenerschütterung: die Aeußerung eines tiefgebeugten Geistes, der sich in sich selbst verschließt und sein fürchterliches Unglück erst allmählig begreift.

Timpe nahm nur wenige Speisen zu sich, trotzdem der Lehrling sie regelmäßig aus der Nähe herbeiholte. Der Altgefelle sah ein, daß das nicht weiter gehen könne.

ausnutzte, zu sechs Monaten Gefängniß und einer W. Haft. Die Kölner Antisemiten hatten in dreifester die unwahre Behauptung aufrechterhalten, der Thäter ein Jude, trotzdem die ultramontane „Köln. Volksausdrücklich“ erklärte, daß er ein „Christ“ sei. G. den Vorstand des Antisemitenvereins ist deshalb An erhoben worden.

Marburg. Der Ursprung der plötzlich aufgetretenen Cholera in Bürgeln ist ebenso räthselhaft, wie das Auftreten derselben seinerzeit in Dietleben. Die Cholera ist im W. lichen auf zwei Familien beschränkt. Ein alter W. Großvater, ist zuerst an der Cholera gestorben; wofür sie bekommen, ist unbekannt. Von ihm wurden offenbar Familienmitglieder angesteckt. Die betrefende Leute befinden sich in den denkbar schlimmsten Verhältnissen, die aller Hygiene Hohn sprechen, in Schmutz und Elend. Sie waren völlig mittellos, Leibwäsche und Nötthige fehlen. Daß die Suche von Soldaten geschleppt worden, scheint ausgeschlossen. Festgestellt daß in der Ulanenschwadron niemand krank, niemand einer choleraverdächtigen Gegend auf Urlaub gewesen, niemand aus einer solchen Gegend Sachen erhalten. Ebenso fehlt jeder Anhaltspunkt für sonstige Einschleppung. Weder im Flußwasser noch in den allerdings ungesunden Brunnen wurden bisher Bazillen nachgewiesen. Erkrankte Ulanen war nur schlapp geworden. Ein Todesfall oder Neuerkrankung ist nicht vorgekommen. wird deshalb nicht befürchtet, daß die Cholera in Bürgeln sich weiter verbreitet. Die Ulanen bleiben häufig zwecks Beobachtung in den Quartieren. — melben bürgerliche Blätter. Nach unserem Dafürhalten ist der Ursprung der Cholera durchaus nicht so räthselhaft, wird doch besonders betont, daß die Armen in den denkbar schlimmsten gesundheitswidrigen Verhältnissen lebten.

Ein Schildblliegerstücklein wird den „N. Hess. L.“ aus Griesheim berichtet. Dort brannte dieser Tage Gehöft nieder, ohne daß rechtzeitig energische Löscharbeiten vorgenommen werden konnten. Man hatte nämlich Kirchweihwegen ein Karussell vor dem Spritzenhaus errichtet, und zwar so unmittelbar davor, daß Karussell erst abgebrochen werden mußte, ehe man Spritze aus ihrem Gehäuse herausziehen konnte.

Daß ein Unterstaatssekretär amtlich als Analphabeten erklärt wird, dürfte wohl auch zu dem „noch nie D. wesenen“ gehören. Der Unterstaatssekretär im italienischen Finanzministerium, Dr. jur. Pietro Bertolini, Abgeordneter für Montebelluna und Dozent des Verwaltungsrechts der Universität Rom, hat den Vorzug, der erste diesem Gebiete zu sein. Nach dem italienischen Wahlergebnis ist nämlich die Kenntniß des Lesens und Schreibens e. der wesentlichen Erfordernisse für die Ausübung politischen Wahlrechts, und bei der Prüfung der Wählerlisten ist demnach vor allem darauf zu sehen, daß keine Analphabeten einschleichen. Bei einer vor ein. Tagen vorgenommenen Durchsicht der Listen des W. orts Bertolinis fand nun der damit betraute Gemeinbeamte, dem die vielen Reglements und Zirkulare des Vorgesetzten wohl den Kopf etwas verwirrt hatten, der Nachweis für die Elementarkenntnisse Bertolini fehlte, und so strich er ihn als Analphabeten unerbitlich aus der Wählerliste. Jetzt muß der Herr Unterstaatssekretär sich von der städtischen Behörde Benedigs, er auf der Schule war, erst bescheinigen lassen, daß lesen und schreiben kann, sonst ist sein aktives Wahlrecht für immer verloren.

Am vierten Tage brachte er in aller Frühe seine Schw. mit. Sie blieb nun den ganzen Tag über im Fa. kochte für Meister und Lehrling und brachte ihm Wirtschaft in Ordnung. Timpe wandte kein Wort gegen ein. Er fand das so natürlich, daß er nicht ein. dafür dankte. Nur mußten Thomas und Marie mit am selben Tische essen.

„Aber nicht für Ihr Geld, Meister . . . dann sind damit einverstanden,“ sagte der Altgefelle kurz und bündig wie immer.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Im Verlag von M. Ernst, München ist erschienen: Historische Materialismus und die Theorie der Mehrwerths von K. Marx. Eine populäre Darstellung v. F. Stern. 32 S. 30 Pfg. (6. Heft der Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze, herausgegeben von Eduard Fuchs.)

Insbesondere der erste Theil dieser Broschüre wird von Genossen hochwillkommen sein, denn bis heute besitzen wir in der gesamten Parteilitteratur keine Arbeit, worin das grundsätzliche Gebiet der sozialistischen Wissenschaft, die materialistische Geschichtsauffassung, auf welcher eigentlich der moderne Sozialismus aufgebaut ist, so populär behandelt worden wäre. Daß durch die allgemeinverständliche Darstellung des Genossen Stern die von Klaffern der Sozialdemokratie — Marx und Engels — begründete Wissenschaft, die uns zeigt, welche Ursachen die bestimmenden der Geschichte sind, den weitesten Kreisen der Genossen populär macht ist, muß mit Freuden begrüßt werden. Erst dadurch ist Arbeitern ein Hilfsmittel an die Hand gegeben, welches sie in Stand setzt, geschichtliche Ereignisse von dem Standpunkte aus betrachten, den man einnehmen muß, um zu richtigen Schlussfolgerungen zu gelangen.

Der zweite Theil der Broschüre ermöglicht ebenfalls durch äußerst klare und volksthümliche Behandlung allen das Gebiet des hauptsächlichsten Problems, das sich Marx gestellt hat. Ein Studium der Marx'schen Werke ist wohl den meisten Arbeitern unmöglich, aber durch eine derartige leicht faßliche Darstellung wird sich der Leser mit Beilichkeit die Kenntniß des wichtigsten Theils aneignen.